

34406120
308307033

Frankosische Post

Erleuchtet jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljähr. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljähr.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop.; hinter demselben, d. h. im Anzeigenteil, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Mdivani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgebern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; von Bezugsgebern außerdem: bei Schröder, Auffermannsche Niederlage auf dem Sande; in Wladislawsk; bei Frau Seidel, Apothekenwarenhandlung; in Mikolajewka bei Chassaw-Nurt; bei Gebr. Föws, Buchhandlung; in Chassaw-Nurt: bei F. Solzke; Anapa: S. Buch; in Riga: Buchhandlung C. Brubus.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort anfänglich sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegen genommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. & C. Mehl & Co. in Moskau, Masnikaja, Haus Sittow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Moroskaja 11, Kurfschan, Aralauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8., Berlin, Kolonnenstraße 72/73.

Nr. 39

Sonntag, den 16. (29.) März 1908.

2. Jahrgang.

Inhalt: 1) Baseler oder Dorpatenser? 2) Politische Ruadschau (In- und Ausland); 3) Nachrichten aus dem Kaukasus; 4) Aus den Kolonien; 5) Küche und Haus, Erziehung und Gesundheitspflege („Auch ein Beitrag zur Kindererziehung“—Schluß); 6) Literatur und Kunst („Graf Leo Tolstoj“); 7) „Wie sich Dr. Sangeorg äußert“ (Brief aus Mitau); 8) Aus aller Welt; 9) Kirchliche Nachrichten; 10) Lustige etc.

S. Zchwetadse.

Augenarzt, früher Assistent an der Dorpater Universitätsklinik.

Sprechstunden: Vorm. von 11—1 Uhr, Abends von 4—6 Uhr. Wera, Elgastraße Nr. 31, Haus Zaradschen. 0—9

Neurasthenie.

Unter den modernen Hilfsmitteln, die der Arzt gern in seiner Praxis verordnet, steht das

Nerventonikum Muiracithin

mit an erster Stelle. Die Erkrankung der Nerven bildet zurzeit den Mittelpunkt der ärztlichen Forschungen; speziell die vorzeitige Nervenschwäche oder Neurasthenie bei Herren, die überdies eine nicht zu unterschätzende Gefahr bedeutet. Die vorzeitige Nervenschwäche tritt auf infolge von Ueberanstrengungen, Ueberarbeitung, Ausschweifungen usw. und zieht hierbei den ganzen Körper in Mitleidenschaft; deshalb sind auch die kleinsten Uebel wie Appetitlosigkeit, Gedächtnisschwäche, Zittern, Angstgefühl, Erregungszustände usw. sehr häufig ständige Begleiter der vorzeitigen Nervenschwäche. Niemand sollte daher versäumen, sich in solchen Fällen rechtzeitig in die Behandlung des Arztes zu begeben, der, wie bereits erwähnt, in dem Muiracithin ein ganz hervorragendes Unterstützungsmittel besitzt. Man lese die ärztlichen Gutachten, die Interessenten in einer Broschüre gratis und franko zugesandt werden. Muiracithin ist in allen grösseren Apotheken erhältlich.

62869 12—2

Kontor chemischer Präparate, St. Petersburg, Newsky Pr. 28, Haus Singer.

Kakao

Gala Peter

ist unübertroffen an Reinheit u. Aromat.

Zu haben in den besseren Kolonialwaren-Geschäften in 1/4, 1/2 und 1/1 Pf. Packen.

3—2

Baseler oder Dorpatenser?

Ein Beitrag zur Klärung des gegenseitigen Verhältnisses der Pastoren und Gemeinden in Transkaukasien.

Von Pastor Christoph Beermann in Strelna bei St. Petersburg.

In der 14. Fortsetzung der Artikelreihe: „Die deutschen Kolonien in Transkaukasien“*) findet sich folgende der Passus: „Über die Berufung der Pastoren konnte die Regierung lange nicht schlüssig werden: 1843 wurde die Anstellung ausländischer Prediger gestattet, falls sie russische Untertanen würden; 1852 wurde sie wieder verboten und den Kolonien Kronskapelldiakonen der dorpater theologischen Fakultät als Prediger zugesandt; 1859 wurde die Anstellung von Ausländern abermals erlaubt, weil es nicht genügend dorpater Kronskapell-

*) Anm. der Redaktion. Die 14. Fortsetzung findet sich in Nr. 52, der Anfang und die ersten Fortsetzungen in den Nummern 1, 3—9, 11, 13, 15, 17, 33 und 38 des I. Jahrgangs der „Kauf. Post.“

diaten gab, und 1861 Pfarrer Schrenk, ein Missionschüler aus Basel, bestätigt. Seitdem folg. Bestimmung in Kraft, ist daß, nur falls sich in Rußland keine geeigneten Personen finden, Ausländer angestellt werden dürfen. Diese Beschränkung des Zuguges von ausländischen Predigern ist für die Kolonien verhängnisvoll geworden. Den landsfremden deutschen Pastoren aus dem Norden wurde häufig böswilliger Widerstand geleistet, und wenn auch tüchtige Männer unter ihnen gewesen sind, die ihren Gemeinden nach Kräften gebient haben, so ist es ihnen doch immer schwer gefallen, sich in die schwäbische Art hineinzufinden. Und die kaukasischen Schwaben haben sich ebenso schwer an die herbere nordische Art gewöhnt. Mißverständnisse zwischen Hirten und Gemeinden waren die Folge und das kirchliche Leben litt unter Entfremdung beider Teile. Dazu kam die geringe Besoldung der Kolonialpfarrer, die es den jungen dorpaten Theologen wünschenswert erscheinen ließ, nachdem sie im Kaukasus ihre Sporen verdient, sich möglichst bald nach besseren Stellen umzusehen. Im Interesse der kaukasischen Kolonisten-Gemeinden wäre daher dringend zu wünschen, daß wieder mehr Pastoren aus dem Auslande angestellt würden, Leute, denen schwäbischer Dialekt, schwäbische Art und Weise lieb und vertraut sind, damit das Verhältnis zwischen Pastor und Gemeinde überall wieder so innig würde, wie es eine gedeihliche Entwicklung der Kolonie erfordert.“

Ob dieser Passus dem Werk von Paul Hoffmann, das ich leider noch nicht kenne, entnommen ist oder vom Referenten „—g“ herrührt, kann ich nicht beurteilen. Ich möchte mir aber doch erlauben, einige Bemerkungen zu demselben zu machen. Ich durfte neun Jahre und acht Monate im schönen Kaukasus leben, lernen und wirken. Ich habe in dieser Zeit viel gelernt und die Fülle des Erlebten bildet einen nie verfliegenden Schatz kostlicher Erinnerungen. Zu meinen liebsten Erinnerungen gehört das innige Verhältnis, in welchem ich zu den Schwaben gestanden habe. Obgleich ich Nordländer von Geburt bin, habe ich mich in die Eigentümlichkeiten der fernigen und fernen schwäbischen Natur eingelebt und eingeliebt. Ich habe manchen Kolonisten hoch geschätzt. Was waren das für wirklich seine Leute, an denen man seine Freude haben mußte, der Schutz Thumm in Katharinenfeld und der alte Hummel in Helenendorf!—Welchen Respekt stößte Desterle aus Helenendorf ein, der mit geradezu unerbittlicher Energie in Atkuchan bei Kuba die Wüste in Kulturland, in wogende Kornfelder und blühende Weingärten umwandelte! Den Dank der Regierung und der Umgegend von Kuba erwarb er sich, als er mit Hilfe seiner Söhne und eines Tataren, den er gelegentlich unter den Trümmern eines diesem gehörig gewesenen, von Unbekütern in die Luft gesprengten Hauses, die auch dessen Weib und Kind begraben, hervorgezogen, in seine Familie aufgenommen und gesund gepflegt hatte, drei Beobachtungskorps organisierte, die tag und nacht Ausschau hielten, bis sie die Räuberbande fingen, welche ihr Unwesen in der Umgegend von Kuba trieb, die Dörfer brandschatzte und nach der die Truppen vergebens fahndeten. Man vergegenwärtige sich die dramatische Szene, welche sich abspielte, als Desterle plötzlich in der Nacht die Nachricht gebracht wurde, daß die Räuberbande sich vor dem heftig niedergehenden Regen in ein unbewohntes Haus geflüchtet habe. Eilboten flogen in dunkler, regnerischer Nacht hinaus in die umliegenden Dörfer. Von 2 Uhr an strömten die Dorfbewohner auf den Gutshof von Atkuchan, empfan-

gen von Desterle, der, wie ein echter Vorläufer der Buren Generäle, seine unbedingt verpflichtenden, energischen Befehle gab; aus 3000 seinen Leutefellern seine Getreuen erquickte und sie mit Anbruch des Tages hinausführte, dem Kampf entgegen. Das Haus wurde umstellt und beschossen. Als der Anführer gefallen war und das Haus angezündet wurde, ergab sich die Bande. In Kuba wagte man kaum zu glauben, daß diese Heldentat wirklich gelungen wäre. Als der Kreischeff erregt hinauslief, um sich von dem, was geschehen war, zu überzeugen, umarmte und küßte er den biederen Kolonisten und dankte ihm im Namen der Regierung. Und als D. einmal im Weingarten ein Räuber mit angelegtem Gewehr plötzlich gegenüberstand und von ihm, dem Unbewehrten, Geld oder ein Pferd verlangte, und er mit schwäbischem Trog beides verweigerte und als der Räuber ihm drohend zurief: „Du wirst Weib und Kind verlieren!“ unbeugsam antwortete: „Kommt nur und holt sie“, teilte er seinem Pastor das Ereignis mit, indem er in schwäbischer Demut bekannte: „Das ist von dem Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen. Aber, Herr Pastor, wir haben dafür auch beide, ich und mein Weib, gebetet“. Nicht nur ein Pionier der Kultur, auch ein Pionier des Christentums wollte er sein. Als in seinem Hause eine Hochzeit gefeiert und zugleich ein Sohn konfirmiert wurde, lud er sich zu diesem Doppelfest Juden und Tataren zu Gast. Sie sollten einen Eindruck von seinem Christentum gewinnen. In einem mächtigen Zelt kampierten sie und Hammel und Reis, Weintrauben und Früchte wurden ihnen reichlich zur Verfügung gestellt. Aus Tiflis mußten wir ihm Neue Testamente in hebräischer und tatarischer Sprache schicken, die er bei Gelegenheit unter seinen andersgläubigen Freunden verteilte. Welche Frucht diese Art Mission zu treiben gebracht hat, entzieht sich meiner Beurteilung. Als ich vor ca zehn Jahren den Kaukasus verließ, da rührte es mich tief, als Desterle, der mittlerweile sich wieder in Helenendorf niedergelassen hatte, mit seiner treuen Gattin, die, obgleich sie vom Fieber hart mitgenommen wurde, in Not und Gefahr tapfer an der Seite des Mannes ausgehalten hatte, extra nach Tiflis kam, um mir noch einmal die Hand zu drücken. Vielleicht empfand er, daß ich seine Art besser verstand und zu werten wußte als selbst die Genossen seiner engeren Heimat, weil ich selbst die Verhältnisse kennen gelernt hatte, die seinem Wesen etwas Selbsterherrliches, Scharfes und Schroffes aufgedrückt hatten. Ich hatte unter der rauhen Schale das goldene Herz hervorblincken sehen. Auf das Nachbargut Chudat kam er mit seiner Familie zum Gottesdienst gefahren, er selbst, seine Söhne und mehrere berittene Knechte, bis an die Zähne bewaffnet, denn es drohte ihm von den Räubern, mit denen er den Kampf aufgenommen hatte, Gefahr, aber er kam, um wieder einmal laut und herzlich, taktfest und mit Tränen in den Augen die trauten Kirchenlieder nach den geliebten schwäbischen Melodien zu singen. Fehlen durfte er nicht, das wußte er, denn Kantor und Küster mußte er sein.—Wenn ich an die prächtigen Alexandersdörfer denke, dann wird mir das Herz warm. Fast zehn Jahre durfte ich als Adjunkt des Stadtpastors zu Tiflis auch die Kolonie Alexandersdorf bedienen und obgleich es mitunter ernste Zeiten zu durchleben galt, wie das Cholerajahr 1892, so ist doch das Verhältnis zwischen Gemeinde und Prediger niemals das Verhältniß zwischen Kolonie und Prediger worden. Regelmäßig um die Osterzeit wird mir das Herz schwer und packt mich ein schier unüberwindliches Heimweh nach dem Kaukasus: Ostern....



Die Konfirmationsfahrt nach Alexandersdorf am zweiten Festtage.... Der Pastor auf dem Pfarrwagen voran und die lange Wagenreihe mit den Festgästen aus der Stadt hinterdrein... Als die neue Kirchenglocke in Alexandersdorf eingeweicht wurde, da tönte mir warm und hell wie ein reiner Glockenton das schwäbische Gemüt aus den Liedern entgegen, die von den beiden damaligen Kirchenältesten zur Weihe gedichtet worden waren. In Alexandersdorf zu predigen, war angenehm. Vom ältesten Mann, der sich noch fortbewegen konnte, bis zum Würfelspieler, das nicht mehr an der Mutter Hand geführt zu werden brauchte, fehlte niemand, der gesund war und nicht gerade Haus und Hof zu bewachen hatte, in der Kirche und mein Senior pflegte zu sagen: „Man braucht nur die Alexandersdorfer anzusehen und man weiß, was man zu predigen hat“. So kindlich schlicht, so von Herzen und mit Lust zu predigen wie in dem dortigen Kirchlein, in welchem der Prediger sich getragen fühlte von der Liebe der andächtig, mit gespannter Aufmerksamkeit lauschenden Gemeinde, gelang mir sonst nur selten. Unauslöschlich hat sich meinem Gedächtnis die Abschiedsfeier, die mir, dem damals jungen, unreifen Mann, in unerwarteter Weise in dem Alexandersdorfer Kirchlein von der Gemeinde bereitet wurde, eingegraben und in meiner Erinnerung leben fort die Worte, die, aus trennemeinem Herzen stammend, vom Lehrer Schüle von der Empore in gebundener Rede mir zugerufen wurden und ein warmes, mich beschämendes Zeugnis von der unverdienten Liebe des Lehrers und der Gemeinde waren. Einen solchen Abschied erlebt man nur einmal! — Das Verständnis für die Eigenart der transkaukasischen Kolonisten hat in mir mein ehemaliger Senior Pastor Hermann Hansen in Tiflis zu wecken verstanden. Kaum war ich einige Tage in Tiflis, da führte er mich zur Barbara Mayer, zum alten Henning etc. Und er bestand darauf, daß ich diese Kranken regelmäßig besuchte. Als ich ihm klagte, daß ich ihnen so gar nichts zu geben hätte, sagte er: „Sie sollen gar nicht geben, Sie sollen empfangen“. Wie tief das Christentum in diesen schlichten Schwaben Wurzel geschlagen hatte und wie der Glaube dieser Kranken unter den Leiden als probechtes Gold sich erwies, sollte ich erfahren. — Ich bin unmittelbar Zeuge gewesen, mit welchem Verständnis, mit welcher unermüdlichen Geduld und Liebe Pastor Hansen sich in die Nöte und Sorgen der einzelnen Kolonisten und ganzer Gemeinden hineinversteht hatte. Ich weiß, wieviel Gänge er gemacht und wieviel Kämpfe er durchzukämpfen gehabt hat. Die transkaukasische Synode wußte wohl, welche eine feste Säule und starken Halt sie an ihm hatte, der sie treu vor der Oberverwaltung vertrat, sie vor manchem unüberlegten Schritt bewahrte und sie selbstlos und immer gut beriet. Die transkaukasischen Kolonisten nannte er „Kernholz“, darum genoßen sie seine Achtung und seine Liebe. Der verstorbene Pastor Hinemann stammte gleich Hansen aus St. Petersburg und hatte in Dorpat studiert. Er hat in Marienfeld und in Tiflis bis an seinen Tod gewirkt und ich habe gerade Schwaben seinen Namen mit tiefster Verehrung nennen hören. Propst Noos, ein Nordländer, hat die längste Zeit seines langen Amtslebens in Katharinenfeld und als Oberpastor in Tiflis zugebracht und seine Beziehungen zu den Kolonisten waren herzlich. Von meinem über ein Jahrzehnt bereits in Kaukasus wirkenden Amtsbruder W. weiß ich, wie treu er sich in der Kolonie W., in der er das erste Pfarramt bekleidete, einzuarbeiten gesucht hat und welche Ge-

wissensbedenken er empfand, als er in eine größere Kolonie kam. Später, als er auf ein höheres Amt berufen wurde, hat er seine Liebe zu den Kolonisten und die Hoffnung, erfolgreich mitzuhelfen zu können, daß die Kolonien einem kulturellen Aufblühen entgegengeführt würden, hat ihm Freudigkeit gegeben, dem einen und dem anderen Ruf Folge zu leisten. Wir Nordländer haben mit den Schwaben vieles gemeinsam. Die unbedingte Verehrung des Wortes Gottes und das unentwegte Festhalten an dem Bekenntnis der Väter findet sich hien und drüben. Ferner steckt es jedem Walten im Blut, daß er, wo er auch sein mag, für die Schule Sorge tragen muß. Da müssen wir uns von den transkaukasischen Kolonisten, die an dem Ausbau ihrer Schulen, auf die sie mit berechtigtem Stolz hinweisen können, angezogen fühlen. Endlich berührt es uns, die wir treu zu Kaiser und Reich stehen, wohlthuend, daß wir bei den Schwaben im Kaukasus der gleichen Gesinnung begegnen. Daß es dauert, ehe der an die mit reichem liturgischem Schmuck ausgestatteten Gottesdienste gewöhnte Nordländer sich in die einfache, schmucklose, württembergische Gottesdienstordnung findet, und ehe der Württemberger sich mit der Redeweise und Aussprache des Nordländers ausjöhnt, ist selbstverständlich. Doch ist das kein Hindernis zur gegenseitigen Verständigung und die Erfahrung lehrt es, daß Prediger und Gemeinden gegenseitig den Weg zu ihrem Herzen gefunden haben. Mir will es sogar scheinen, als ob die Vereinigung des elastischeren nordischen Elements und des stabileren schwäbischen Elements einen guten Klang geben würde. Daß die Gemeinde Tiflis kräftig aufblühte; daß sie das Herz der evangelischen Kirche des Kaukasus wurde; daß in ihrem Schoß die Predigerkonferenz entstand, welche die hemmenden Schranken, die durch die Gebirgsmauern und die weiten Entfernungen zwischen den einzelnen Gemeinden bestanden, niederriß, uns Prediger und Gemeinden in einen ungeahnten Verkehr brachte und einen großartigen Wettstreit auf kirchlichem Gebiet hervorrief; daß das Tifliser Bezirkskomitee der Unterstützungskasse fast in die Stellung eines Konsistoriums emporrückte, so daß es Pfarrgründungen und Pfarverteilungen im Gesamtgebiet des Kaukasus beantragte und durchführen half und die Vermittlung hatte, daß Prediger und Gemeinden in ihren Nöten ihre Zuflucht zuerst gerade zum Komitee nahmen, weil sie es wußten, daß dieses ihnen volles Verständnis entgegenbrachte, das glaube ich der gemeinsamen Arbeit der in Tiflis damals fast gleich stark vertretenen Walten und Schwaben zuschreiben zu müssen. Zwar hat es Kämpfe, heiße Kämpfe gegeben, die Geister plagten hart aufeinander, aber wir haben es auch gerade im Kaukasus erfahren, daß Kampf Leben bedeutet. Ich kann wohl in meinem Namen und im Namen der Amtsbrüder, die den Kaukasus verlassen haben, sagen, die Zeit dieses immer verheißungsvoller sich entfaltenden kirchlichen Lebens miterlebt zu haben, ist unser Stolz und unser Herz blieb im Kaukasus. Als Pastor Faber aus Berlin bei Gelegenheit der Einweihung der neuen Kirche in Tiflis anrief: „Es gibt nur ein Tiflis in der Welt“, da unterschrieben wir im Geist dieses Urteil. Als der unvergessliche Generalsuperintendent Ewerth sagte: „Der Kaukasus ist des Moskowischen Generalsuperintendenten Lugapfel“, da freuten wir uns, daß auch wir auf dem Kaukasus gehörten. Wir brauchen wahrlich nicht mit Rörners Feldprediger zu sagen, daß wir auf dem Bagagewagen saßen. — Die transkaukasischen Kolonien sind fast nie in dem Recht, im Auslande ausgebildete Prediger, speziell Zöglinge des Baseler Mis-

sionshauses zu berufen, beschränkt worden. Vorübergehend wirkten auch zwei Prediger, die entweder im Barmer oder in einem Berliner Missionshause, jedenfalls nicht in Basel ausgebildet worden waren. Die Baseler und die Dorpatenser haben dabei treu zu einander gehalten. Viele ehemalige Angehörige der kaukasischen Predigerkonferenz, die jetzt verschiedenen Konsistorialbezirken angehören, können es zeitweilig nicht mehr verwinden, daß sie diesen schlichten, herzlichen, amtsbrüderlichen Verkehr nicht mehr haben können, den sie einst im Kaukasus hatten. Es sind aber wahrlich nicht die dorpaten Theologen allein, die, angeblich, weil sie sich in die schwäbische Art nicht hineinfinden konnten, oder weil sie den Kaukasus als den Steigbügel ansahen, mit dessen Hilfe sie in den Sattel kommen wollten, möglichst rasch den Kaukasus verlassen haben. Wenn Noos fast dreißig und Hüsemann und Hansen fast zwanzig Jahre gewirkt und eine Arbeit geleistet haben, deren sie sich nicht zu schämen brauchen, dann dürfte die Reputation der Dorpatenser in dieser Beziehung einigermassen gewahrt sein. Wie viel Baseler können außer dem Oberpastor Müller, der auf seinem Posten ansaharte, bis Gott ihn jäh abrief, namhaft gemacht werden? Wo ist denn Schrentl geblieben, der in der 14. Fortsetzung des Artikels über die transkaukasischen Kolonien ausdrücklich genannt wird? Warum ist er aus Elizabethtal nach Glückthal, in der Nähe von Odessa, übergesiedelt? Warum ist Stuber nicht im Kaukasus geblieben? Und wenn ich von der älteren Generation absehe, wo sind denn die jüngeren Baseler geblieben: Vogel, Möllmann, Gregorius, Zimmer, Stach? Kurz bevor ich in den Kaukasus kam, war Pastor Melchinger, ein Baseler, in Alexandershilf in jungen Jahren gestorben. In Tiflis erzählten Schwaben mir von dem bitteren Leben, das er, ein junger, ernster, arbeitsfreudiger Prediger, geführt hatte und dem Widerstand, den die Gemeinde seinen wohlgemeinten Bestrebungen entgegengesetzt hatte. Vogel schied im Hader aus seiner Gemeinde. Die anderen Baseler sind, sobald es nur geschehen konnte, aus den Kolonien geschieden. Es kommt, scheint es mir, nicht so sehr darauf an, ob einer ein Dorpatenser oder ein Baseler ist. Persönliche Fehler haben die einen und die anderen.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Inland.

Zur äußern Lage. Im „Daily Telegraph“, einem der größten Londoner Blätter, wird lebhaft das Projekt einer russisch-indischen Eisenbahn besprochen. Das Projekt ist freilich nicht von heute, aber durch den Abschluß des englisch-russischen Übereinkommens bezüglich der beiderseitigen Interessen in Asien, der Verwirklichung um vieles näher gebracht worden. Schon gegenwärtig sind die transkaspischen und die indischen Bahnlinien einander auf 530 engl. Meilen (etwa 848 Kilometer) nahe gerückt, und wenn man die zwei nächsten Punkte, Ruscht auf der russischen Seite und New Chaman auf der indischen, mit einander verbande, würde die Reise von London nach Kalkutta nur 9 bis 12 Tage beanspruchen, während jetzt eine solche Fahrt per Dampfer über Gibraltar und den genannten Kanal nach Bombay mindestens die doppelte Zeit in Anspruch nimmt. Diese kürzeste Linie würde über die afghanischen Städte Herat, Jarak und Kandahar nach Quetta führen. Dop-

velt so groß, nämlich 1130 englische Meilen (1808 km.) wäre die Verbindung Rußlands und Indiens über Seistan, durch die gleichzeitig Ostpersien erschlossen werden würde. Diese Linie wäre insofern bequemer, als zum Bau derselben nicht erst die Zustimmung des Emirs von Afghanistan eingeholt werden brauchte. Die russischen Fachleute sprechen sich meist für die zweite Route aus; von englischen Autoritäten hat sich der frühere Vizekönig von Indien, Lord Curzon, für sie ausgesprochen. Als Ausgangspunkt käme die Station Duschak bzw. Tedschen der Transkaspischen Eisenbahn in Betracht, von wo aus die Linie über Mesched, Nish, Kuth, und Bishak nach Ruscht geführt werden würde. Die Verbindung mit Europa von Duschak bzw. Tedschen aus wäre eine doppelte: Der ausschließliche Landweg über Tashkent und Orenburg und der Weg über Krassnowodsk, mit der Überfahrt über das Kaspische Meer nach Baku, und über Koston und Kijew weiter nach Westen. Der zweite Weg wäre der kürzere. Welche Route man aber auch wählen wollte, in jedem Falle würde sie zehnmal kürzer sein als die deutsche Bagdad-Linie, welcher daher durch die russisch-indische Bahn ein sehr gefährlicher Konkurrent erwachsen würde. Ja, man könnte voraussetzen, daß es — falls Rußland und England betreffs dieses neuen Transitweges wirklich zu einem positiven Entschluß kommen sollten — es Deutschland schwer fallen werde, die Konkurrenz zu bewältigen. Es sei dann nicht unmöglich, daß der Bau der Bagdad-Bahn gänzlich aufgegeben werden müßte.

Zur innern Lage. Die Sitzung der Reichsduma vom 27. Februar wird von der gesamten russischen Presse als eine ungemein bedeutame bezeichnet. Schon einige Tage zuvor, so lesen wir in der „Pet. Btg.“, war es bekannt, daß der Minister des Auswärtigen Iswolfski während der Debatte über die Regierungsvorlage betreffs Umwandlung unserer Gesandtschaft in Tokio in eine Botschaft das Wort ergreifen würde und daß die Vertreter der maßgebenden Fraktionen ihn, nicht nur zu Äußerungen über das mit der Vorlage in unmittelbarer Verbindung stehende Gebiet der ostasiatischen Politik, sondern auch zu solchen über andere auswärtige Fragen zu veranlassen versuchen würden. Der Leader der Oktobristen Gutschkow richtete nun zunächst nach längerer Rede an den Minister die Bitte, Aufklärungen über die Situation im Fernen Osten zu geben. Ihn unterstützte sein Parteigenosse Prof. Kapustin. Und nach der maßvollen Rede des Konservativen Krupenski folgte die maßlose des Reaktionsärs Kelepowski, der die Gesamtkosten des japanischen Krieges, zwei Milliarden Rubl., auf das Konto des diplomatischen Ressorts setzte, gegen die „unrussischen Diplomaten“, den Baron Rosen und andere, wettete und die alten russischen Diplomaten den modernen „Helden des Parketts“ als leuchtendes Beispiel hinstellte. Hofmeister Iswolfski hatte in seiner Antwort drei Aufgaben gerecht zu werden: er hatte den in die Vorlage aufgenommenen Gagenetat des zukünftigen Botschafters zu verfechten, die Angriffe auf sein Ressort zurückzuweisen und vor den Augen der Volksvertreter sowie der gesamten politischen Welt ein Bild von der politischen Situation im Fernen Osten zu entwerfen. Mit den beiden ersteren hielt er sich nicht lange auf: ohne sein Projekt preiszugeben, gab er zu verstehen, daß er die Sparsamkeitsrückichten der Duma durchaus anerkenne. Die Gehässigkeit der Angriffe Kelepowskis vornehm ignorierend, wiederholte er, was wir alle schon längst wissen, von der chauvinistischen Presse aber immer

wieder geeignet wird: daß unsere diplomatischen Vertreter in Japan an dem unglücklichen Kriege keine Schuld haben, und vereinst, wenn die diplomatischen Schriftstücke jener Zeit aller Welt vor Augen liegen werden, kein Mensch mehr daran zweifeln wird, daß sie deutlich genug ihre warnende Stimme erhoben haben. Und schließlich entwarf Swolofski ein sehr günstiges Bild von der Lage im Fernen Osten. Alle Zeitungen erkennen nun als bedeutsam eben die Tatsache an, daß der Minister der Duma überhaupt Mitteilungen über die internationale Situation gemacht hat, obgleich er dazu bekanntlich nicht verpflichtet ist, und daß das Ausland zum erstenmal von dem neuen Faktor der Weltpolitik der Volksvertretung Rußlands, Kenntnis erhalten habe. Alle geben der Hoffnung Ausdruck, daß das nicht zum letztenmal geschehen, daß vielmehr auch in Zukunft die Duma über unsere Politik auf dem laufenden erhalten werden möge. Das würde dem Parlament, aber in gleicher Weise dem Auswärtigen Amt zum Nutzen gereichen und seine Stellung dem Auslande gegenüber festigen. — In derselben Sitzung gelangte auch der Entwurf der bedingten Freilassung vor Ablauf der Strafzeit zur Besprechung. Das Justizministerium hatte noch zu Anfang des vorigen Jahres der Duma 2 Entwürfe über die bedingte Verurteilung und Freilassung vorgelegt. Die 2. Duma wurde aber aufgelöst, noch ehe sie diese Entwürfe beraten hatte. Nach dem neuesten Projekt des Ministeriums, an welchem die Dumakommission einige Verbesserungen vorgenommen hat, soll das Institut der vorzeitigen Freilassung bei uns, nach dem Bericht des „Herold“, folgenden Charakter tragen: Eine bedingte Freilassung kann nur mit dem Einverständnis der freizulassenden Personen erfolgen, welche nicht weniger als acht Monate im Gefängnis, Arbeitshaus oder in der Arrestantenabteilung zugebracht haben. Die bedingte Freilassung kann nicht auf Personen angewandt werden, welche sich in Haft (Arrest) befinden, da die Haft immer nur eine kurze Strafe ist, die einen repressiven Charakter trägt. Ferner sündet die bedingte Freilassung keine Anwendung auf die Festungshaft, da die Festung keine Korrektionszwecke verfolgt. Schließlich wünscht der Entwurf, daß die bedingte Freilassung nicht auf Zwangssträflinge angewandt wird, da in dieser Kategorie schon die Überführung in die sogenannten freien Kommandos herrscht. Die bedingte Freilassung kann nur im Falle einer guten Führung des Verurteilten angewandt werden, welche einen zur Annahme berechtigt, daß der Verurteilte bei seiner Freilassung ein ordentliches Leben aufnehmen wird. Die Freilassung kann nur dann eintreten, wenn der betreffende Schuldige $\frac{1}{4}$ der ihm diktierten Strafzeit abgeleistet hat. Die Frage über eine bedingte Freilassung kann die Prokuratur, die Gefängnisverwaltung, die örtliche Gesellschaft eines Patronats, das Gefängniskuratium, die Gefängnisgeistlichen und Ärzte anregen. Die Entscheidung der Frage über eine bedingte Freilassung wird durch eine besondere Konferenz, die unter dem Vorsitz des Friedensrichters oder des Kreismitgliedes des Bezirksgerichts tagt, gefällt. Diese Konferenz besteht aus: dem Gefängnisdirektor, dem Gefängnisgeistlichen, dem Arzt, zwei Direktoren des Gefängniskuratiums und zwei Mitgliedern des örtlichen Patronats (wo ein solches vorhanden ist.) Die Beschlüsse dieser Kommission werden vom Bezirksgericht bestätigt, welches ergänzende Berichte vom Gefängnisdirektor einfordern kann, sollten ihm die Beweggründe der Kommission nicht triftig

genug erscheinen. Die zu befreiende Person wird vom Bezirksgericht nicht weiter befragt, welches sich mit ihrer schriftlichen Einwilligung begnügt. Im Laufe der Zeitdauer der bedingten Freilassung befindet sich der Freigelassene unter Aufsicht der Gesellschaft des Patronats, anderer Kuratorien, oder offizieller Personen, wie des Friedensrichters oder Landhauptmannes. Diese Personen können ihrerseits die Aufsicht einer Privatperson übertragen, falls dieselbe sich damit einverstanden erklärt. Der Freigelassene darf sich ohne Genehmigung der ihn beaufsichtigenden Person nicht von seinem Wohnort entfernen, und nur mit Genehmigung des Bezirksgerichts einen Urlaub erhalten, der länger als einen Monat dauert. Wenn der Freigelassene vor Ablauf der Frist der Beaufsichtigung ein neues Verbrechen begeht, für welches er einer Strafe von nicht weniger als drei Monaten Gefängnis verfällt, so muß er außer der ihm neu zudiktirten Strafe auch die nicht verbüßte Frist der ihm erlassenen früheren Strafe absitzen. Er kann aber auch schlechter Führung wegen, auf einen Beschluß des Bezirksgerichts hin, in Haft genommen werden und den Rest seiner Strafe zu Ende verbüßen. Auf diese Weise bewegt sich die bedingte Freilassung bei uns mehr im engen Rahmen eines Versuches. — Der Justizminister Schtscheglowitow führte in seiner Rede, die mit lebhaftem Beifall der Rechten und des Zentrums aufgenommen wurde, u. a. aus (nach dem Referat der „Pet. Btg.“): „Der Gedanke der bedingten Freilassung beruht darauf, daß durch die Möglichkeit der Befreiung der Häftling selbst angetrieben wird, an seiner Besserung zu arbeiten. Dem Häftling wird die Möglichkeit geboten, durch ein gutes Betragen im Gefängnis, vor Ablauf der Haftzeit bedingt freigelassen zu werden, und durch ein gutes Betragen in der bedingten Freiheit seine völlige Befreiung zu erwirken. Führt er sich in der bedingten Freiheit schlecht auf, so wird er ins Gefängnis zurückgeliefert und muß die unterbrochene Haft ganz verbüßen. Die Strafprozedur erhält dadurch einen Sinn und die Interessen der Gesellschaft und des Staats werden nicht geschädigt. In allen zivilisierten Ländern ist die bedingte Freilassung gesetzlich anerkannt, unter anderem auch in unserer Grenzmark Finnland. In Rußland wurde sie nur auf die Minderjährigen in den Korrektionsanstalten angewandt. Alle übrigen Verbrecher, die ihre Strafe in der Katorga, in der Zwangsansiedlung und der Korrektionsarrestantenabteilung abüßen, genießen nach dem bestehenden Gesetz bereits Erleichterungen, nicht in Gestalt der bedingten Freilassung, sondern der unbedingten Freilassung vor Ablauf des Straftermins. Wenn sich der Freigelassene auch schlecht betragt, so kann er ohne Gericht nicht wieder gefänglich eingezogen werden. Welche Art der Freilassung ist vorzuziehen? Alle Sachverständigen sind für die erstere Form der Freilassung. Sie stellen sich natürlich nicht auf den Standpunkt der Verbrecher. Diesen wäre die unbedingte vorfristige Freilassung unbedingt lieber. Die bei der letzteren Freilassung gemachten Fehler sind unkorrigierbar; dann wird der freigelassene Verbrecher völlig sich selbst überlassen, trotz der Gefahr, welche der plötzliche Übergang aus der unbedingten Unfreiheit in die unbedingte Freiheit involviert, wie wenn ein Schwerkranker kaum genesen gleich an die frische Luft gelassen wird. Diese Übergangszeit erheischt besondere Vorsicht. Die Verbrecher müssen auch in der bedingten Freiheit bevormundet werden. Zwei Kongresse der Russischen Gruppe des Internationalen Kriminalistenbundes (1900 und 1901) und der nichtrefor-

mierte Reichsrat haben das in Rede stehende Prinzip als wünschenswert anerkannt. Ich freue mich, auch in der Justizkommission mit meinem Gesetzentwurf Unterstützung zu finden. Auf die Details des Gesetzentwurfs werde ich erst während der Debatten eingehen. Erwähnen will ich aber, daß die Kommission mit Recht auf die Wichtigkeit eines Punktes hingewiesen hat: die Erleichterung der Bildung von Patronaten. Die schlecht entwickelte gesellschaftliche Selbsttätigkeit verlangt nach Maßnahmen zur Förderung der gesellschaftlichen Initiative in dieser Hinsicht. Auf dem Gebiete des Gefängniswesens haben diese Patronate auch bei uns bereits viel geleistet. Sie müssen auf privatem Boden entfallen. Die gegenwärtige Fürsorge für die entlassenen Häftlinge verlangt Zeit und Geld. Hier muß der Fiskus eingreifen, Subsidien schaffen. Ich werde alles tun, um recht bald das Statut für die Patronate auszuarbeiten. Die bedingte Freilassung wird nach meiner tiefsten Überzeugung einen Lichtstrahl in unser Gefängniswesen fallen lassen und ihre guten Folgen werden nicht lange ausbleiben.“—Hierzu bemerkt das gen. Blatt ergänzend folgendes: Zuerst hat die genannte Institution in England festen Fuß gefaßt. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat sie sich im Verlauf von 30 Jahren auch im Strassystem fast aller anderen europäischen Staaten einzubürgern gewußt, und zwar der Reihe nach in Deutschland, der Schweiz, in Serbien, Dänemark, Ungarn, Frankreich, Holland, Belgien, Italien, Portugal, Bulgarien und Norwegen (Projekt eines Strafgesetzbuches von 1896). In Oesterreich und Schweden ist für diese Institution der Wegnahme gewährt worden.—In den Sitzungen vom 1. und 4. März wurden die Debatten über das in Rede stehende Gesetzentwurf fortgesetzt und schließlich einigte man sich dahin, dasselbe in seinen Grundzügen zu genehmigen und zur Veratung der Details des Entwurfs überzugehen, womit die Duma sich in der Sitzung vom 7. d. Mts. beschäftigt hat. Wir übergeben die Einzelheiten dieser Debatte, weil sie sich nicht in den Rahmen unserer Besprechung hineinsetzen lassen.

Eine genaue Feststellung der Partei-Gruppierung in der Duma hat nunmehr folgende Zahlen ergeben:

Außerste Rechte	50 Mitglieder
Nationalisten (Gruppe Arnswow)	26 "
Gemäßigte Rechte	70 "
Oktobristen	153 "
Vitanisches Kolo	7 "
Polnisches "	11 "
Progressiven (friedliche Erneuerer)	28 "
Muselmanen	8 "
Kadetten	54 "
Arbeitsgruppe	13 "
Sozialdemokraten	20 "
Summa	440 Mitglieder

In Sachen der Mißstände im Marinereffort hat der Gehilfe des Marineministers Konradnikoff Besöröm zu den heftigen Angriffen in der russischen Presse, namentlich zu denen in der „Now. Wremja“, zu den „Brutus“ gezeichneten Artikeln, in der Sitzung der Landesverteidigungskommission der Reichsduma vom 11. Februar Stellung genommen, worüber die „Pet. Btg.“ nun in der Lage ist, zuverlässige Angaben zu machen. Danach habe Besöröm gesagt: „Die Artikel berühren eine Unmasse von Einzelfaktoren, Einzelfragen, Einzelpersonen,

so daß ihre Beantwortung in der Presse oder durch das Informationsbureau vollkommen unmöglich ist. Bisher sind über 100 solcher Beschuldigungen aufgezählt worden. Es ist nicht unmöglich, daß in weiteren Artikeln noch weitere 100 Beschuldigungen erhoben werden. Eine gerichtliche Untersuchung scheint das einfachste zu sein. Doch durch sie müßte eine Menge von Personen, die z. B. im Dienst stehen und die das Ministerium für unschuldig hält, vom Dienst suspendiert werden. Erkennt sie das Ministerium für schuldig, so wird es sie unweigerlich den Gerichten übergeben. Seine Offiziere mit dem Vorgehen gegen die Angehörigen des Marineministeriums, mögen sie die Vorgesetzten oder die Untergebenen der Offiziere sein, zu beauftragen, hält das Ministerium für inopportun. Deshalb wird es detailliert die Antworten auf alle Beschuldigungen auf Grund der ihm zur Verfügung stehenden Dokumente und Daten ausarbeiten und der Landesverteidigungskommission übermitteln. Will die Kommission die Antworten weiter verbreiten, so kann sie es von sich aus tun. Rufen die Antworten des Ministeriums Widersprüche hervor, so wird es bereitwillig noch weitere Erklärungen geben. Über die einzelnen Faktoren bitte ich die Kommission, nicht vorzeitig zu beratschlagen und nicht in Details zu gehen, da sie durch die Antworten des Ministeriums vermutlich vollkommen klar beleuchtet werden.“

Ausland.

Deutschland. Bei der Beratung des Voranschlags für die Verwaltung der Staatsbahnen erklärte der Eisenbahnminister im Reichstag, daß kein Angestellter, Beamter und Arbeiter, der sich als Anhänger der Sozialdemokratie bekennet, im Eisenbahndienst verbleiben dürfe. Zur Frage über die Ausstände übergehend, erklärte der Minister, daß es dem gesunden Bürgerfinn widersprechen würde, wenn man den Angestellten und Arbeitern gestatten würde, sich einer Organisation anzuschließen, die die Durchführung eines allgemeinen Ausstandes anstrebt. Diese Auffassung werde von England, Italien, den Niederlanden, und Frankreich geteilt. Bei den Worten des Ministers: „die Sozialdemokraten erkennen die bestehende Staatsform nicht an“ erhebt sich auf den Bänken dieser Partei ein großer Lärm. Ein Sozialdemokrat rief: „Das ist eine Frechheit“, wofür er zur Ordnung gerufen wurde.

Der Bundesrat hat das Projekt des Baues von 1450 Kilometer Eisenbahnen in den deutschen Kolonien angenommen.

Der preussische Landtag soll am 9. April geschlossen werden, und zwar wird eine Auflösung eintreten, um die Neuwahlen rechtzeitig vornehmen zu können.

Oesterreich-Ungarn. Der zur Feier des 60-jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers Franz Josef geplante Guldigungsfestzug ist zur großen Freude der Wiener bewilligt worden.—Soweit die Unreife des Planes feststehen, wird die Zahl der Teilnehmer auf 10 000 geschätzt, die in 21 Gruppen zerfallen. Die Kosten werden auf zwei Millionen Kronen geschätzt, wovon 600 000 Kr. auf die Ausschmückung der Straßen kommen. 250 Tribünen werden errichtet. Der Festzug wird am 15. Juni stattfinden und mehr als fünf Stunden in Anspruch nehmen. Um den Kaiser nicht sehr zu ermüden, ist in den Kreisen des Künstlerkomitees der Plan aufgetaucht, dem Kaiser naheulegen, daß er, von Schönbrunn kommend, an dem ihm entgegenziehenden Festzug vorbeifahren solle. Entgegen diesem Plane soll aber der Kaiser erklärt ha-



ben, es werde ihm eine Freude machen, an jenem Orte, wo man seine „Hütte hinstelle“, den Zug vorbeiziehen zu sehen. Der Festzug wird die historische Entwicklung Oesterreichs ver-
sinnbildlichen.

Wie aus Budapest gemeldet wird, zogen am 29. Februar die Sozialdemokraten vor den Klub der Unabhängigkeitspartei und hierauf vor das Gebäude des Nationalklubs, um eine Kundgebung für das allgemeine Wahlrecht zu veranstalten. Als die Polizei ihnen den Weg versperrte, begannen die Demonstranten aus Revolvern zu schießen und mit Steinen zu werfen. Drei Polizisten wurden durch Kugeln, einige mit Steinen verwundet. Verwundet wurden auch einige Demonstranten. Schließlich wurden die Demonstranten durch die Polizei zurückgedrängt. Es wurden mehr als fünfzig Personen verhaftet.

England. Der Versuch des Londoner „Times“, die Tatsache eines privaten und unpolitischen Briefwechsels zwischen dem Kaiser Wilhelm II. und Lord Tweedmouth, dem ersten Lord der britischen Admiralität, in sensationeller und deutschfeindlicher Weise auszunutzen, hat den König Eduard veranlaßt, ein sehr herzlich und freundschaftlich gehaltenes Schreiben an den Deutschen Kaiser zu richten. In diesem Schreiben stellt sich der König ganz auf den Standpunkt, den das englische Parlament und, mit überwältigender Mehrheit, die Presse und das Publikum Englands dahin eingenommen haben, daß das Verhalten der „Times“ auf das schärfste zu mißbilligen sei. Sie Stellungnahme des britischen Herrschers wird in Deutschland wie in England den besten Eindruck hervorrufen. „Daily Telegraph“ ist der Ansicht, daß, je eher die Korrespondenz vergessen werde, desto besser. Er erklärt sich aber gegen alle derartigen privaten Korrespondenzen zwischen Souveränen und Ministern. Wenn Kriegsminister Haldane mit Kaiser Wilhelm, wie es heißt, korrespondiere, so solle er es nur aufgeben. Denn was man auch tun möge, eine Privatkorrespondenz bleibe niemals privat. Dafür sei Tweedmouth das beste Beispiel.

Norwegen. Am 26. v. Mts. gab ein Unbekannter aus einem Remington-Gewehr neuesten Systems einige Schüsse gegen das königliche Schloß in Christiania ab. Einige Kugeln durchschlugen die Fenster und blieben in den Zimmern des Schlosses stecken. Der Verhaftete erklärte, er habe König Haakon ermorden wollen. Bei ihm wurden Patronen gefunden. Es wurde festgestellt, daß der Attentäter ein Arbeiter der Motorfabrik und Schwede ist, der seit einigen Jahren in Christiania lebt. Früher hatte er sich in einer Anstalt für Geisteskrante in Dänemark befunden.

In einer im Schlosse abgehaltenen Sitzung des Ministerrats überreichte das Kabinett dem König sein Rücktrittsgesuch. Der König gab dem Gesuch statt, ersuchte aber die Minister zeitweilig im Amte zu verbleiben. Der König betraute Rumbsen mit der Bildung eines Kabinetts. Letzterer erbat Be-
denzeit.

Spanien. König Alfons unternahm ungeachtet aller Warnungen eine Reise nach Barcelona, um das dort eingetroffene österreichisch-ungarische Geschwader zu begrüßen. Der König fand bei der Einwohnerschaft einen überaus freundlichen Empfang und bereitete ihm die Bevölkerung lebhaftest Kundgebungen. Nach Besichtigung des im Hafen von Barcelona vor Anker liegenden österreichisch-ungarischen Geschwaders, trat der König ohne jeden Zwischenfall seine Rückreise nach Madrid an.

Persien. Die bisher verhafteten Personen waren an dem Attentat auf den Schah nicht beteiligt. Die Schuldigen sind noch nicht ermittelt worden. Der Schah verlangte in einem Erlaß an das Parlament vom 23. v. Mts. größere Energie, und drohte, im entgegengegesetzten Falle, sich mit der Angelegenheit persönlich zu befassen. Der Erlaß machte Eindruck. Es haben sich Gerüchte erneuert über bevorstehende Ereignisse, über ernante Bestrebungen der Reaktionsäre und über den Ankauf von Waffen durch die Endshumens.—Von einer Verschlimmerung der Lage in der persischen Hauptstadt berichtet auch das „Berl. Tagbl.“ Nach dem letzten Attentate sieht sich Muhammed Ali von einer Verschwörung seiner nächsten Anverwandten bedroht. Die Haft des wegen seines mißglückten Aufstandes gefangen gehaltenen Gouverneurs von Turiskan, des Prinzen Salar ed Danleh ist verschärft worden, da Dokumente beschlagnahmt worden sind, wonach er in Verbindung mit Kurdenchefs eine Verschwörung zur Entthronung des Schahs angezettelt hatte. Auch der höchst einflussreiche Onkel des Schahs, Zilli-es-Saltaneh und sein Sohn, die Mitglieder des Komplotts sein sollen, wurden bei einem Fluchtversuch verhaftet. Die Lage des Schahs wird immer unhaltbarer. Die „Endshumens“, die geheimen Gesellschaften, deren Mitglieder im Lande, namentlich in den nördlichen Provinzen, nach Hunderttausenden zählen, gewinnen immer neuen Anhang. Schon scheint es, daß sie die Zeit reif erachten für ein Schreckensregiment. Vorigen Donnerstag nachmittag ist von Geheimbündlern ein Attentat auf den Emir Bahadur, die vornehmste Stütze des Schahs bei dem jüngsten Staatsstreich, verübt worden. Der General wurde verwundet. Die Wahl der Persönlichkeit, gegen die sich dieser Anschlag der Geheimbündler richtete, wirft ein klares Licht auf ihre Tendenzen. Sie kämpfen noch immer den Kampf gegen die Feinde der Verfassung. Der Anhang der verhafteten Verwandten des Schahs, Salar ed Danleh und Zilli-es-Saltaneh, ist so stark, daß man neue Gewalttaten für fast sicher ansehen muß.

Amerika. Von New-York wird unter dem 12. März u. St. gemeldet, daß die amerikanische Flotte am Abend vorher, 4 Tage vor dem programmäßigen Zeitpunkt in der Magdalena-Bai (Nieder-Kalifornien) eingetroffen und vor Anker gegangen ist. Die Schiffe befanden sich angeblich in sehr gutem Zustande und werden die Schießübungen westlich von der mexikanischen Küste sofort aufnehmen. Die Flotte wird am 5. Mai u. St. in San Francisco (Kalifornien) erwartet.

In Washington offiziellere Kreise verlautet, die Ankunft des chinesischen Gesandten Wu-ting-jang bedeute den Beginn eines ernsthaften Ringens zwischen diesem und dem japanischen Botschafter Takahira. Den Gegenstand dieses Kampfes bilde die Entscheidung der amerikanischen Regierung über die Frage, ob von ihr China oder Japan als führende Macht im Fernen Osten anerkannt werden solle. Man erzählt sich, daß Wu-ting-jang Vollmacht habe, für den Handel der Weststaaten in China absolute Freiheit anzubieten, wenn Amerika der chinesischen Regierung gegen japanische Angriffsgefahr Schutz gewähren wolle. Der Kampf zwischen den beiden asiatischen Diplomaten dürfte eine historische Bedeutung gewinnen, da hierbei über die Stellung Japans in der Mandchurei entschieden werden wird und der Mikado durch die augenblickliche finanzielle Krisis in seiner Entscheidungsfähigkeit eingemessen gehenmt ist.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Tiflis.** Deutscher Verein. (Eingefandt.) Wer am 8. d. Wts. unseren Verein besucht hat, dem ist wohl auch nicht der Ausdruck von Zufriedenheit entgangen, den man auf jedem Gesichte lesen konnte! Und in der Tat, besonders der aufgeführte Schwan: „Ein ungeschliffener Diamant“ dessen Hauptrolle in schwäbischem Dialekt wiedergegeben wurde, war so ganz dazu geschaffen, in allen Herzen einen natürlichen Frohsinn wachzurufen. Des war aber auch eine große Freid, unsre Margret'l vom Dorf wiederzusehen, wie sie in ihrer reinen, lebensfrohen und sich immer getreu bleibenden Natürlichkeit Liebe und Frohsinn erweckt, wo sie erscheint! Und so erging es denn auch uns Allen, die wir mit herzlicher Innigkeit das aufnahmen, was uns so schön, so frisch, so froh vorgeführt wurde!; Es wurde dafür nicht nur herzlich gelacht, sondern gar mancher griff zum Taschentuch, um die überquellende Freude zu verbergen! Die von den Zuschauern in solcher Weise empfundenen Wirkungen sind für die Darsteller wohl die größte Gemüthung, nichts desto weniger aber sei hiermit im Namen vieler „unserer tüchtigen Dilettanten“ der schönste Dank ausgesprochen. Sie alle waren auf ihrem Plage und führten mit guter Hingabe ihre Rollen durch. Alle werden mir auch neidlos beipflichten, wenn ich sage: „Die Palme des Abends gehört aber unserem Margret'l vom Dorf, denn des war eine große Freid', sie so zu sehen“. Es ist überhaupt recht angenehm zu konstatieren, daß in den letzten Jahren unsere kleine Bühne von unseren verehrten Dilettanten mit ernster Hingabe besetzt wird, und sind die oft recht schwierigen Leistungen fast immer so tüchtig dargestellt, daß sie die vollste Anerkennung aller finden. Die Tat hat gezeigt, wie freundlich auch Aufführungen in schwäbischem Dialekt aufgenommen werden, und ist es ja auch nur natürlich, da ja so manchem der Besucher dieser vertraut und lieb ist. Man wird dieser gerechten Freude deshalb wohl auch in Zukunft gern Rechnung tragen und demnächst wieder einmal in einer Ohren und Herzen vertrauten Sprache zu uns sprechen. Ob schwäbisch, platt oder hochdeutsch, die Hauptsache, ist, daß guter „deutscher Geist“ dabei ist. — An die Theatervorstellungen reihte sich zum Schluß das „übliche Tänzchen“ an. Man konnte dieses mal wieder bemerken, daß mit Vorliebe und recht häufig mit vieler Grazie den allernuesten Tänzen gehuldigt wurde. Es geschieht dieses vielleicht nicht nur deshalb, um auch „modern“ zu erscheinen, sondern weil es speziell einigen Herren beliebt, die alten Touren-tänze in ein „schleuderndes Rasen“ ausarten zu lassen. Ich glaube, so müssen wohl einst die „Hummen“ „getanzt“ haben! Der Tanzvorsteher, der ja in so eifriger und entgegenkommender Weise seines Amtes waltet, wird hoffentlich in Zukunft diesem „Rasen“ entgegentreten, denn abgesehen davon, daß manche kostbare Garderobe dabei arg in Mitleidenschaft gezogen wird, droht insbesondere den Damen eine Gefahr, die von bösen Folgen begleitet sein kann! Es sind bereits einige Damen hierdurch zum Fallen gekommen und wenn es dabei auch glücklicherweise ohne ernste Verletzung abging, so sollte dieses „Rasen“ doch nicht zur Gewohnheit werden.

Ein Vereinsmitglied.

— 50-jähriges Dienstjubiläum. In diesem Monat wird der Statthalter Graf Woronzow-Daschkow

sein 50-jähriges Offiziersjubiläum feiern. Der Adel Georgiens trifft Anstalten dazu, diesen Gedentag durch eine entsprechende Aufmerksamkeit zu ehren. Das Festprogramm ist noch nicht bekannt gemacht geworden.

— Die örtlichen Zeitungen wissen zu berichten, daß eine belgische Gesellschaft um das Recht zur Eröffnung eines regelmäßigen Automobilverkehrs auf der grusinischen Meerstraße, wo gehörig, nachsuche. 2 Millionen Abl. seien zu diesem Zweck bestimmt worden. Nach dem Projekt der genannten Gesellschaft würden täglich 6 Autovüge aus je 3 Wagen bestehend verkehren, wobei jeder Zug 50 Passagiere befördern und in einem besonderen Bagagewaggon 200 Pud Frachten mit sich führen könnte. Die Strecke Tiflis-Pladitawkas würde in 15 Stunden zurückgelegt werden und würde sich der Fahrpreis belaufen: in der I Klasse auf 20, in der II auf 15 und in der III auf 8 Abl. pro Person. Die Aussichten der Gesellschaft auf Erlangung der in Rede stehenden Konzession sollen günstig sein.

— Die Arbeiten im Sjolokaki-Tunnel schreiten rüstig fort. Von der Stadtseite sind bereits 44 Faden durchbohrt; von der Seite des Bot. Gartens dagegen freilich erst 22 Faden. Zum 1. August hofft man den Tunnel ganz durchstochen zu haben.

— Das neue Gebäude des georgischen Theaters dürfte bald fertiggestellt sein; es wird bereits mit der Herrichtung des Innern desselben begonnen. Die Baukommission bedarf allerdings noch weiterer 45 tausend Abl., um die Arbeiten ganz abschließen zu können. Im vorigen Jahr hatte der tifliser Adel bekanntlich schon einen Ergänzungskredit von 165 000 Abl. bewilligen müssen. Aber man kann gewiß sein, daß auch die fehlende Summe trotz der allgemeinen Geldnot zum Termin aufgebracht werden wird. Der Georgier weiß eben, was er seiner Nation in kultureller Hinsicht schuldig ist.

— Die Armenische Wohltätigkeitsgesellschaft hat auf dem Abas-Abas'schen Plage ein Grundstück erworben, auf dem sie ein eigenes Gebäude errichten lassen will, in welchem sich unter anderem auch ein Speisefal und ein Hörsal für eine Zuhörerschaft von 200 Personen befinden soll. Die Bauarbeiten sollen in allernächster Zeit in Angriff genommen werden. Fürwahr, ein beneidenswerter Fortschritt! Indes rührt niemand bei uns auch nur einen Finger, um dem immer noch erst in der Gründung begriffenen Kulturverein endlich zum Inslebentreten zu verhelfen. Schlaf wohl, Michel!

— Die Generalversammlung der Landw. Gesellschaft vom 5. März hat sich mit der Prüfung des Rechenschaftsberichts der Revisionskommission für die letzten 5 Jahre beschäftigt und darauf einen neuen Sekretär gewählt. Nun verkundet aber, daß diese Versammlung für ungültig erklärt werden soll, weil nicht alle stimmberechtigten Mitglieder Einladungen zu jener erhalten hatten und ein Teil derselben einen diesbezüglichen Protest eingereicht hat. Also wieder Hindernisse. Es ruht wahrhaftig kein Segen auf der Tätigkeit dieser Gesellschaft. Zum Unterhalt der örtl. Gartenbau-Schule sollen auf Vorschlag des neuen Vizepäsidenten Wernischew seitens der Hauptverwaltung für Landorganisation und Landwirtschaft einstweilen wieder 1000 Ab. angewiesen worden sein; die übrigen, noch ausstehenden, 5000 Abl. dürften nach einiger Zeit, wenn die Tätigkeit der Landw. Gesellschaft aufs neue in Fluß gekommen sein wird, wohl auch zur Auszahlung gelangen.

— Infolge des in Nr. 36 mitgetheilten unerhörten Vorfalles

im hiesigen II Knaben-Gymnasium ist die IV, VII u. VIII Klasse desselben geschlossen worden, da der Schuldige bzw. die Schuldigen sich gutwillig nicht melden wollen, die Kameraden aber offenbar die Handlungsweise jenes bzw. jener billigen, da sie andernfalls kaum Anstand nehmen würden, ein so unwürdiges Mitglied ihres Kreises oder weinens deren mehrere sind, sie alle, anzugeben, damit sie die gerechte Strafe träge. — Dem Skandal im II Knaben-Gymnasium sind neue — im III und dann schließlich auch im I Knaben-Gymnasium gefolgt. Der „Goloz Kawkasa“ gibt an, daß dort ein Schüler der VI Klasse auf einen Lehrer zu schießen drohte, falls dieser ihm nicht eine bessere Nummer stellen würde, als er tatsächlich verdient hatte; dann hätten Schüler derselben Klasse ihre Notdurft im Schulzimmer verrichtet, um den Unterricht in demselben unmöglich zu machen. Das Gymnasium mußte gleichfalls geschlossen werden. Im I Gymnasium erlaubte sich ein Schüler der V Klasse dem Lehrer der franz. Sprache ein Schulbuch dafür an den Kopf zu werfen, daß dieser sich genötigt gesehen hatte, die mangelhaften Kenntnisse des Betreffenden lediglich mit einer 2 zu attestieren. Der Schüler wurde natürlich sofort ausgeschlossen. Daher aber große Empörung bei seinen Kameraden, den Gymnasiasten im allgemeinen und, man versteht es kaum, auch bei einem großen Teil der — Eltern! Wie die Alten jungen, so zwitschern die Jungen! Wann endlich wird dieser Massenwahnsinn aus unserer Gesellschaft schwinden? Hohe Zeit ist es, sonst wirds am Ende zu spät.

— Ein Bombenlager wurde unlängst auf der Welikofnajscheskaja im Laden eines Schneiders arm. Nationalität entdeckt; nicht weniger als 28 Geschosse wurden bei dem sauberen Patron vorgefunden.

— Zwei Revieraufseher wurden unlängst im V Polizeibezirk gegen 8 Uhr abends, während sie in einem Mietwagen durch eine recht belebte Straße fuhren, ermordet. Mehr als 40 Schüsse waren auf sie abgefeuert worden; von etlichen Kugeln getroffen, hauchten die beiden Unglücklichen schon auf dem Wege ins Krankenhaus ihren Geist aus. Die Panik im Publikum war so groß, daß niemand auch nur im entferntesten daran gedacht hätte, sich an die Verfolgung der Mörder, deren viele gewesen sein müssen, zu machen. So entkamen sie denn auch alle, wie meist in solchen Fällen.

— **Sudum.** Eine Revision der Stadtverwaltung eilt, der „Zakawkasje“ zufolge, liebliche Enthaltungen. Eine Schlenderwirtschaft sondergleichen tritt zutage. Die Leitung der städtischen Angelegenheiten soll zeitweilig in die Hände eines Regierungskommissars gelegt werden. Es ist eben nicht alles Gold, was glänzt!

— **Baku.** Am Sonntag, d. 2. d. Mts., hat es hier einen mehrstündigen Droschkenkutschstreik gegeben. Die Veranlassung dazu hat ein Anziehen der Polizeigewalt geboten, was den Herren vom Fuhrgewerbe natürlich nicht nach dem Sinn war und woegen sie in der angegebenen Weise protestieren zu müssen geglaubt hatten und wobei sie vor dem Streik erst dann abstanden, als das Stadthaupt sich verpflichtet, ihre „Forderungen“ innerhalb der nächsten 10 Tage zu prüfen. — Am 6. d. Mts. wurde der Kassierer des Naphtaetablissemments von Nagisew, während er in einer Mietdroschke in Begleitung seines Leibwächters 6000 Abl. fortzufahren im Begriff stand, von 3 Banditen überfallen und beschossen. Auf die Schüsse hin eilten Kosaken, einige Polizisten und viele Passanten herbei, wodurch sich die Überfallenden zur Flucht genötigt sahen, ohne den Raub ausgeführt zu haben. Der Leibwächter wurde im Wagen tot aufgefunden. Von den Mäubern ist niemand festgenommen worden. — Am 8. d. Mts. erfolgte in Balachany in einem Wohnhause der Arbeiter des „Natufischen Naphtawerkes“ eine Explosion, deren Gewalt so groß war, daß das ganze Haus zerstört wurde, wobei 7

Personen getötet und über 10 Personen arg verstümmelt wurden. Wiedergenesung fraglich erscheint.

— **Rislowodst.** Hier wird die städtische Selbstverwaltung in ganzen Umfang eingeführt, da sich die bisherige, beschränkte Stadtverfassung als ungenügend erwiesen hat.

— **Armanwir.** Die Kommission zur Erbauung neuer Eisenbahnen hat sich für die Erteilung der Konzession zum Bau einer Eisenbahnlinie von hier nach Tuapse über Meloretshenskaja, mit einer Abzweigung nach Maikop, an den Ingenieur Pergow ausgesprochen. In diesem Falle dürfte auch die Wladikawtajer Eisenbahn die Erlaubnis erhalten, eine Eisenbahn von Maikop nach Wassjerinskaja zu bauen. Hossentlich läßt die Verwirklichung dieser Pläne nicht allzu lange auf sich warten!

— **Selaterinodar.** Am 9. März ist der Pristaw Kusnezow während eines Rundgangs durch die Stadt mit der ihn begleitenden Patrouille m e u c h l i n g s ermordet worden. Von letzterer wurde gleichzeitig ein Schutzmann getötet, ein anderer verwundet. Von der den Überfall bewerkstelligenden Bande sind bei dem Geleite zwischen der Patrouille und ihr gleichfalls mehrere Personen erschossen bzw. verwundet worden. Auch Passanten sollen dabei zu Schaden gekommen sein.

Aus den Kolonien.

Heleneudorf (in Transkaukasien). Herr Oberpastor Birken hat uns freundlichst das Programm der Zentralschule in Heleneudorf zur Veröffentlichung zugehen lassen, dem wir folgende Angaben über den Unterricht in Religion, in der deutschen Sprache und Geschichte entnehmen (betreffs der übrigen Fächer werden wir in einer der nächsten Nummern berichten):

Religion:

I. Klasse (2 Stunden).

Bibelkunde: 1) Die Bücher des alten Testaments.

2) " " " " neuen "

II. Klasse (2 Stunden).

Kirchengeschichte: 1) Von der Gründung der christlichen Kirche bis zum Siege des Christentums unter Konstantin dem Großen.

2) Die christliche Kirche im Mittelalter (bis zur Reformation).

III. Klasse (2 Stunden).

Kirchengeschichte: 1) Die Reformation Luthers und Kalvins oder das 16. Jahrhundert.

2) Die neue und die neueste Zeit.

Deutsche Sprache:

I. Klasse (6 Stunden).

A. Lese- und Sprechübungen: 1) Übungen im Lesen und Wiedererzählen von Prosaenden und Gedichten (mit Wort- und Sacherklärung);

2) Auswendiglernen und möglichst verständnisvolles Vortragen von Gedichten. Darauf ruht das Hauptgewicht des Unterrichts. Außerdem werden noch folgende grammatische Kenntnisse vermittelt, und zwar werden sie nicht in Form von Regeln eingeprägt, sondern praktisch geübt:

B. Grammatik: 1) Etymologie; Deklinationen; Konjugationen; Unterscheidung der persönlichen Fürwörter; Wortbildung und zusammengesetzte Wörter.

2. Syntax: Satzglieder und Interpunktionen.

C. Schriftliche Übungen: Bildung und Niederschrift von Sätzen im Anschluß an das Gelesene und an grammatische Übungen. Rechtschreibung, Briefe, Geschäftsaufträge.

Lehrbücher: Baron, Jungmanns und Schindler, Deutsche Sprachschule. Ausgabe A. Heft V. und Lesebuch.

II. Klasse (5 Stunden).

A. 1) Übungen im Lesen und Wiedererzählen von Prosastücken und Gedichten, mit besonderer Berücksichtigung verschiedener Dichterverke.

2) Auswendiglernen und Vortragen von schwierigeren Dichterverken.

B. Grammatik: 1) Wiederholung. Etymologie: die unveränderlichen Redeteile und deren Anwendung; 2) Syntax: Erweiterte Sätze.

C. Schriftliche Übungen: 1) Beschreibungen, Erzählungen und Vergleichen. Bildung und Entwicklung von Themen.

2) Konzentrische Erweiterung der in der Vorklasse durchgenommenen Diktatstoffe.

Lehrbücher: Baron, Junghans und Schindler. D. Sprachschule Ausg. A. Heft VI. und Lesebuch.

III. Klasse (4 Stunden).

A. 1) Lesen und Wiedererzählen ausgewählter Prosastücke aus den Werken der bedeutendsten Schriftsteller der deutschen Literatur.

2) Auswendiglernen und Vortragen. Lyrik. Drama. Epös. Übersicht der d. Klassiker-Periode und der Neuzeit.

B. Grammatik: 1) Etymologie: Wiederholung der Formenlehre und Ergänzungen.

2) Syntax: Repetition der Satzlehre und Behandlung schwieriger Kapitel.

C. Schriftliche Übungen: 1) Schwierigere Aufsätze nach Themen. Abfassungen und Rechnungen, Korrespondenzen, Quittungen, Wechsungen, Wechsel, Kontrakte usw.

2) Diktate: Wörter mit besonderer Schreibung.

Lehrbücher: Baron, Junghans — Ausg. A. Heft VII. Chrestomatie.

Geschichte.

I. Klasse (2 Stunden).

Das Altertum: Kurzer Überblick über Ägypter, Hebräer, Phönicier, Babylonier, Assyrer und Perser. — Kurzer geographischer Überblick über die alte griechische Geschichte; die griechisch-pernischen Kriege; Griechenlands Fall. — Kurzer geographischer Überblick über Alt-Italien: von Roms Gründung bis Theodorich dem Großen.

Geschichte Rußlands (bis Michael Neodorowitsch Romanow).

II. Klasse (2 Stunden).

Das Mittelalter: Germanen; die große Völkerwanderung; Widerstreit; Süd-Slaven; Muhammed; Glanz des Kalifentums. — Verbreitung des Christentums unter den germanischen Völkern, Anfang der weltlichen Macht des Papstes. — Otto d. Gr. und die Bildung des heiligen römischen Reiches. Spaltung der Kirche. — Die große Charte und die Entstehung des Parlaments in England. Serbien. Die osmanischen Türken. Eroberung Konstantinopels durch die Türken. Entdeckung Amerikas.

Geschichte Rußlands von Michael Neodorowitsch Romanow bis zur Gegenwart

III. Klasse (2 Stunden).

Die Neuzeit von Martin Luther an: Martin Luther; Die Bestätigung der Reformation in Deutschland; Hugenotten und die Bartholomäusnacht. — Der dreißigjährige Krieg. — Die erste Republik. — Hauptverwandlungen der europäischen Reichsterrito-

rien nach 1815. — Russische Geschichte: Wiederholung des Kursums der I. und II. Klasse und Ergänzungen.

Lehrbücher: Grube. Charakterbilder aus der Geschichte und Sage I—III Th. Клобаковит. Русская исторія. Historischer Atlas von Jordan.

Katharinenfeld (Transkaukasien). — Antwort auf die in der „K. P.“ Nr. 38 gestellte Frage: „Es wäre interessant zu erfahren, wie es in dieser Hinsicht in unseren süd-kaufasischen Kolonien steht, welche Zeitschriften und in welcher Anzahl bezogen werden.“ In der vorigen Nummer wurde angeführt: Die Kolonie Gnadenburg erhalte außer der „K. P.“ noch 20 verschiedene Zeitschriften, welche teils aus Rußland, teils aber auch aus dem Auslande bezogen würden. Da mir nur die Verhältnisse in Katharinenfeld bekannt sind, so soll der Bericht auch bloß der Katharinenfelder Jugend gelten. Trotzdem die Kolonie K. die stärkste Einwohnerzahl unter den transkaukasischen Ansiedlungen hat, so ist doch die Zahl der hier gelesenen Zeitschriften gering. Es werden zunächst, von alten Männern und Frauen, der Christenbote und verschiedene Sonntagsblätter gelesen; außerdem noch von einigen Kolonisten Odesjaer und Rigaer Zeitungen; die Jugend aber, der das Lesen doch den größten Nutzen bringen könnte, hat kein Interesse dafür. Sie verbringt die Zeit lieber mit Essen und Trinken und ist entweder auf den Straßen oder in den Kellern zu finden. Sodann wäre noch anzuführen, daß es in K. schon seit Jahren eine Bibliothek giebt, deren Mitgliederzahl aber sehr gering ist. Die Besucher derselben sind meist nur ältere Personen und Familienväter. Ein Jüngling weiß nicht einmal, wo sich der Leseverein befindet und hat auch nicht das geringste Interesse, beizutreten. **G. A.**

Nachschrift der Redaktion. Wir meinen, es sei die Pflicht einsichtsvoller Männer, diese traurigen Zustände eingehender zu beleuchten, damit der Verderbnis der Jugend gesteuert werden könnte. Für einen solchen Krebschaden müßte jeder ein offenes Auge haben und an die Heilung denken. Wir erwarten hierüber weitere Mitteilungen.

Chassaw-Zurt (Terekgebiet). Welche grauenhafte Verwüsthung unter unserer deutschen, ledigen Dorfjugend hier und dort herrscht, davon zeugt folgender, tieftrauriger Fall: Auf der Ansiedlung Eigenheim — zirka 50 Werst in nord-östl. Richtung von Ch.-Zurt gelegen — hatte sich am 24. Februar d. J. die Dorfjugend zu einem Tanzgelage in einem Hause versammelt. Während des Tanzens gerieten einige Burschen in Streit, welcher bald in eine Schlägerei ausartete, wobei der Bursche Gottlieb Giez seinem Gegner Friedrich Gehring einige derbe Hiebe mit der Nagaika (Reitpeitsche) versetzt haben soll. Empört ob solcher derben Behandlung lief letzterer nach Hause, kehrte aber nach kurzer Zeit wieder zurück mit der Plinte und erschoss den nichtsahnenden Giez meuchlings durchs Fenster. Die Veranlassung zum Streit gab angeblich der Umstand, daß sich beide um die Gunst einer und derselben „Dorfschönen“ bewarben, die wohl auch den einen vor dem andern der Werber besonders ausgezeichnet haben mag. Der Mörder wurde, nach hinterlegter Kaution, bis zur Gerichtsentscheidung freigelassen und hat, wie ich höre, hier in Chassaw-Zurt eine Stelle als Hausknecht angenommen. Daß er aber über seine ruchlose That irgendwelche Gewissensbisse fühlen würde, davon können alle, die mit ihm in Berührung kommen, nichts merken. — Welch unaussprechliche Verfunkenheit! Es beschleicht einen ein ganz un-

12135321
2100000

heimliches Gefühl ob solcher Noheit. Sollte es denn wirklich kein Mittel geben, solchen und ähnlichen zum Verderben führenden Szenen Einhalt zu tun?! Man sollte meinen, solche Menschen hätten nie etwas von Gott, nie etwas von christlicher Nächstenliebe vernommen. Und doch haben sie Gelegenheit, jeden Sonntag die Predigt zu hören. Aber das Hören allein nützt eben nichts, es muß auch das Tun folgen. Ja, manchmal dringt die Predigt nicht einmal ins Ohr. Bekanntlich gehen die lebigen Dorf-burschen in den meisten Fällen zur Kirche, nur um noch vor dem Beginn des Gottesdienstes mit den Kameraden zusammen zu treffen, wo dann der ganze Vormittag mit Rauchen und allerlei faulen Geschwätz zugebracht wird. Mancher hegt vielleicht noch außerdem den geheimen Wunsch, seine „Liebste“ da zu sehen. Während des Gottesdienstes liegen viele entweder ganz teilnahmslos da oder aber es wird während der ganzen Predigt in den Gesangbüchern herumgeblättert. Es würde gegen diesen nichtswürdigen Mißbrauch schon viel geschrieben und gesprochen, leider aber kenne ich bisher noch keinen einzigen Fall, wo derselbe endgültig ausgerottet wurde. Nichtsdestoweniger benütze ich die Gelegenheit, um noch ein übriges Mal darauf hinzuweisen. Der Gottesdienst ist eben das, was er sein soll: ein Gottesdienst, nicht aber ein Zeitvertreib, derjenige ladet sich eine schwere Verantwortung auf, welcher nur dahin geht, um seine eitlen Wünsche befriedigt zu sehen oder gar mit seinem nichts-nützigen Treiben die andern in ihrer Andacht zu stören. Worin unterscheiden sich denn, in Berücksichtigung solcher traurigen Erscheinungen, wie der berichtete Fall, die sogenannten Christen von den Heiden oder Mohammedanern? Neid, Haß, Zwietracht, Rache und Mord sind leider auch unter unserer deutschen-Christenheit keine ganz ungewöhnlichen Erscheinungen mehr. Dagegen sind: Liebe, Friede, Veröhnlichkeit, Einigkeit u. a., sehr selten anzutreffen. Würde Mohammed neben einigen andern guten Lehren seinen Anhängern noch gepredigt haben: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch beleidigen und verfolgen“, sie würden viele, viele Christen, bei der bekannten strengen Befolgung ihrer Lehren, tief in den Schatten stellen. Darum wird auch die Christen, die sich in ihrem Tun und Treiben in nichts von den Heiden oder Mohammedanern unterscheiden, eine viel schwerere Verantwortung treffen, als jene; denn: „Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert werden!“

3. Simbel.

Nähe und Haus, Erziehung und Gesundheitspflege.

Auch ein Beitrag zur Kindererziehung. (Schluß). Einen wesentlichen, wohl den allerwesentlichsten Faktor in der Erziehung der heranwachsenden Jugend bildet die Erkenntnis, daß es außer der sichtbaren, äußerlich wahrnehmbaren, noch eine unsichtbare, nur mit dem geistigen Auge wahrnehmbare Welt gibt, zu welcher wir in einem ähnlichen Verhältnis stehen, wie zu jener, d. h. daß wir in ihr ebenso volles Bürgerrecht genießen, wie in jener, wenn wir uns ihrer nicht unwürdig erweisen. Zu allen Zeiten hat es Zweifler gegeben, die bald mit größerem, bald mit geringerem Wissen ausgestattet, Gott als den Urheber beider Welten leugneten, und im Menschen das verneinten was wir Seele nennen. Und dennoch ist der Glaube an die

überflüchtige Welt lebendig geblieben. Sein Ausdruck hat häufig gewechselt, aber er war immer vorhanden. Die Wissenschaft hat scheinbar den Glauben widerlegt, aber stets hat dieser zuguterlegt doch gesteht. In des Menschen Brust flammte er auf, wenn die Nacht des Zweifels ringsum alles einhüllte, flammte auf, wenn die Dämmerung am dichtesten zu sein schien. Der göttliche Funke in uns kann nie erlöschen, es sei denn daß wir die Stimme der Natur, den Instinkt in uns zum Schweigen zu bringen vermöchten, der, ob wir Heiden sind, ob Christen oder sonstige Bekenner einer Gottheit, uns unablässig, mit unwiderstehlicher Gewalt nötigt, unsere Gedanken auf das Überflüchtige zu richten, das in unser irdisches Dasein hereinkreist wie eine Nacht, die wir nicht sehen, um so deutlicher aber fühlen. Es kommt nicht auf den Namen an, den wir diesem unbekanntem Etwas geben; noch viel weniger auf die Ausgestaltung unseres Verhältnisses zu ihm, des innerlichen sowohl wie des äußerlichen; wichtig ist das eine: daß wir bei der Erkenntnis bleiben: Er ist! Gott ist! Wie wir zu dieser Erkenntnis gelangen, ist nicht von Belang; daß wir sie besitzen, ist einzig von bleibendem Wert. Ausgehend von der Erfahrung, daß Gott ist und daß wir das Vermögen haben, ihn zu erkennen, kommen wir über kurz oder lang auch zu der unabwieslichen Gewißheit, daß Er uns nicht offenbart. Um aber zu uns reden zu können (bildlich gesprochen) oder, um bei dem Begriff Offenbarung zu bleiben, um sich uns offenbaren zu können, müssen wir über ein Sprachrohr Gottes, über ein Organ, wenn man so sagen darf, verfügen, durch welches wir seine Stimme (alles bildlich gesprochen) vernahmen können. Wir müssen selbst göttlich, von Seiner, von Gottes Art sein, um ihn verstehen zu können. Wir müssen ein Etwas haben, das diese Beziehungen zu Gott vermittelt. Nehmen wir es, wie immer wir wollen: Dämon, innere Stimme, Seele, Einertei, nur leugnen wir nicht, daß dieses unbegreifliche, unserem Verstande nicht zugängliche Etwas in uns wirkt, so haben wir die unumstößliche Überzeugung von der Gotteskindchaft erworben und damit zugleich die Grundlage für den Aufbau unserer Sittenlehre gefunden. Nicht weil Gott uns belohnen oder bestrafen wird, handeln wir gut oder böse, sondern weil das Göttliche in uns lebendig ist, drängt es uns, gerecht zu sein. Wir müssen gerecht sein, weil es uns dazu treibt, weil unser göttliches Teil, unsere zweite Natur (im Gegensatz zur menschlichen) uns dazu drängt. Wie die körperlichen Organe ihre Funktionen verrichten müssen, weil ihre Beschaffenheit es erfordert, ebenso müssen unsere geistigen Organe ihre Funktionen erfüllen, weil sie anders gar nicht können. Daß die einen den anderen die Wage halten, dafür muß die Erziehung sorgen, sowohl die Selbsterziehung, d. h. diejenige, welche wir uns selbst angeeignen lassen, als auch die Erziehung, welche wir von außen empfangen, sei es durch Belehrung seitens unserer Mitmenschen, sei es durch die Verhältnisse, unter denen unser Leben verläuft. Alle Erziehungsweisheit beruht im Grunde genommen auf dem Einklang, der Harmonie zwischen unserem körperlichen und geistigen Vollbringen. Störungen im Gleichgewicht zwischen körperlichem und geistigem Hervorbringen sind unvermeidlich, denn es irt der Mensch, so lange er strebt. Unser Wille muß nur stets auf die Wiederherstellung des verloren gegangenen Gleichgewichts zwischen Körper und Geist gerichtet sein; dann haben wir alles, was wir brauchen, um ans Ziel zu gelangen: zur Erlösung von der Erbsünde, die in der Zeugung

unserer Doppelnatur besteht. Die Wahrheit erkannt haben und in ihr leben bedeutet zugleich auch die Überwindung der Todesfurcht, denn uns kann nichts schrecken, wenn wir bis an das Ende unseres Lebens in dem Bewußtsein wirken, daß wir alles erfüllt haben, was unsere Natur von uns forderte, daß wir unserer Bestimmung gemäß lebten und — starben. Ob unsere Seele fortexistieren wird? Der Verstand kann uns die Antwort auf diese Frage nicht geben. Unser Gefühl sagt uns: ja. Aber nicht der Ewigkeitsgedanke leitet unser Handeln, sondern der gute Wille, so zu leben, wie wir gelebt zu haben wünschen werden, wenn wir sterben. Haben wir nichts im Leben veräußert, das uns die Fortexistenz angenehm erscheinen läßt, so werden wir mit Freunden im Jenseits weiterleben, da es uns den sittlichen Halt nicht rauben kann; haben wir aber unsere Bestimmung hier auf Erden nicht erreicht, so muß uns die Hoffnung trösten, das Veräußerte in einem Jenseits nachzuholen und müßten wir dabei selbst arge Qualen auszustehen haben, Seelenschmerzen, an die alles Erdenleid nicht im entferntesten heranreichte. — So gestützt auf den Glauben an Gott, an unsere göttliche Seele, ein Fortleben derselben nach dem Tode, müssen wir unseren Kindern stets ein leuchtendes Beispiel der Pflichterfüllung sein und bleiben und unsere Kinder müßten nicht unsere Kinder sein, sollten sie die Religion mißachten und nur ihren körperlichen Neigungen Befriedigung gewähren wollen. Dieses Beispiel, das wir unseren Kindern geben wollen, haben wir aber alle Ursache nie aus ihrem Gesichtswinkel zu rücken. Unsere religiösen Anschauungen dürfen wir nie und nimmer vor dem heranwachsenden Geschlecht verbergen. Unausgesetzt haben wir unseren Kindern zu zeigen, wie wir zu Gott stehen. „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“, so sollen auch wir vor ihnen erklären. Unsere Überzeugungstreue wird alle ihre Zweifel bewältigen. An unserem Glauben werden sie ihren Glauben stets aufs neue entfachen. Hierin gilt die elterliche Autorität. In diesem Punkte allein ist sie unverwundbar. Je näher zu Gott, desto näher auch zu den Herzen unserer Kinder. Im Glauben an Ihn werden wir uns begegnen, was uns auch sonst trennen mag. Die „böse, gottlose Zeit“ wird die Jugend nicht mitfortreißen, wenn unser, der Eltern, Glaube nur echt bleibt. Unserem Beispiel folgend, werden sie nicht untergehen!

Eine Mutter.

Literatur und Kunst.

Graf Leo Tolstoi.

Am 9. September d. J. begeht Rußlands größter zeitgenössischer Schriftsteller, Graf Leo Tolstoi, seinen achtzigsten Geburtstag und, wie man aus Petersburg berichtet, werden zu dieser Feier schon jetzt umfassende Vorbereitungen getroffen. Ein Komitee von Verehrern des greisen Schriftstellers und Denkers hat die Anordnung der Feier übernommen. Von dem bekannten amerikanischen Milliardär Carnegie liegt ein Anerbieten vor, das Verlagsrecht sämtlicher Tolstoischen Schriften den einzelnen Verlegern abzukaufen, um seine Werke auf diese Weise zum Gemeingut aller Völker zu machen. Einer oberflächlichen Schätzung zufolge wäre hiezu etwa eine Million Rbl. erforderlich. Andere Verehrer gehen mit der Absicht um, Tolstoi's Landgut Jasnaja Poljana anzukaufen, um dort eine Bildungsanstalt einzurichten. Auch soll der achtzigste Geburtstag Tolstoi's durch bleibende Akte der Nächstenliebe geehrt werden und

das Komitee, welches die Verwirklichung dieses Planes übernommen hat, soll bereits eine Million Rbl. gesammelt haben.

Überblickt man das geistige Schaffen des russischen Volkes von seinen Anfängen bis zum heutigen Tage, so gelangt man unschwer zu der Überzeugung, daß keiner der bisher aufgetretenen russischen Schriftsteller und Dichter eine so weit greifende und so tief in das Leben seiner Nation eindringende Tätigkeit entfaltet hat wie Leo Tolstoi. Ohne Zweifel ist er also der bedeutendste russische Schriftsteller, der jemals gelebt und der wie kein anderer die russische Volksseele zum Ausdruck gebracht hat. Seinen Einfluß verdankt er zwei Eigenschaften und zwar zunächst seiner hohen künstlerischen Begabung und dann dem sittlichen Ernst, welchen er in allen von ihm behandelten Fragen an den Tag legt.

Tolstoi's Leben und schriftstellerische Tätigkeit zerfallen in zwei Perioden, denn zuerst war er Romanschriftsteller und erst im späten Mannesalter trat er als Moralphilosoph auf. Obgleich nun beide Perioden nicht streng zu scheiden sind und teilweise in einander laufen, wird man doch, um Tolstoi's Schaffen ganz gerecht zu werden, ihn als Künstler und Moralisten besonders betrachten müssen.

Jeder Feinsinnige mußte schon in Tolstoi's ersten Erzählungen erkennen, daß er kein Romanschreiber im damals landläufigen Sinne werden würde und von der Bahn, welche seit Puschkin und Lermontow die meisten russischen Erzähler gegangen waren, abshwenkte. Die krankhafte Romantik, die Gefühlsmystik eines Lermontow war ihm auch damals schon fremd und das Geheimnisvolle, mit dem die andern tändelten, konnte den Mann, der mit ernstem Blick ins Leben schaute, nicht verlocken. Menschen und Dinge, aber stets mehr die Menschen, schilderte er als betrachtender und fühlender Realist. Nicht wie die oberflächlichen Wirklichkeitsbildner oder Photographen des Außenlebens und der Außenwelt malte er in seinen Erzählungen „die Kosaken“, „Sewastopoler Erzählungen“, „Luzern“ usw. die Menschen und ihre Umgebung, sondern er legte ihr Innenleben bloß und zeigte den mächtigen Einfluß, den äußere Umstände und Geschehnisse auf des Menschen Schalten und Walten, Denken und Trachten ausüben. Dabei lehrte er immer russisches Wesen, Gemüt und Denkweise hervor und obgleich seine Schilderungen russischen Lebens ärmer an Außerlichkeiten sind als die mancher anderen russischen Schriftsteller, sind doch seine Rußen echter und lebenswahrer.

Die drei Hauptwerke Tolstoi's sind: „Krieg und Frieden“, „Anna Karenina“ und die „Auferstehung“. In dem ersten, großartig angelegten Roman schildert er das russische Leben zur Zeit der Napoleonischen Kriege von 1805 — 1813 in wahrhaft glänzender und so plastischer Weise, daß aus diesen Beschreibungen großer und kleiner Vorgänge, bedeutender und unbedeutender Menschen ein wirkliches Zeitbild — die Geschichte der Zeit entsteht.

„Anna Karenina“ ist eine Ehebruchsgeschichte aus der höheren russischen Gesellschaft, in welcher mit seltener Kunst der Weg vom Vergehen bis zur Reue und Sühne im Menschenherzen geschildert wird. In diesem Roman kommt der Moralphilosoph schon zum Vorschein, aber die Absicht, den Unwert unserer Lebensgrundsätze zu zeigen, dringt nur verschleiert hervor.

Erst in der „Auferstehung“, die schon Tolstoi's letzter Le-

bensperiode angehört, sehen wir ihn als kühnen, rücksichtslosen Reformjücker auftreten und was er in diesem Roman mit dem Fanatismus der Überzeugung ausspricht, deckt sich mit dem meisten, was seine Schriften über Religion, Sittlichkeit, Kultur usw. enthalten.

Seinen höchsten Einfluß erreichte er als Moralist, als Apostel des Urchristentums, als Prediger eines unserer Zeit fremden Lebensevangeliums. Dies haben auch vor ihm viele andere getan und Rousseaus beredete Auflagen gegen unsere Kultur riefen schon im 18. Jahrhundert eine nicht geringere Wirkung hervor. Neu ist also weder Tolstoi's Stellungnahme gegen die Kultur unserer Zeit noch sein Drang nach Vereinfachung unseres Lebens und seiner Grundsätze oder seine in der Rückkehr zum Urchristentum gipfelnde Sittenreinigung. In Tolstoi's Schriften findet der denkende Mensch viele seiner eigenen Gedanken, denn in ihnen ist fast alles aufgespeichert, was uns an der bestehenden sozialen Ordnung, an den allgemein gültigen sittlichen Grundsätzen mit Unzufriedenheit erfüllt. Unzählige unserer Zeitgenossen anerkennen die Unzulänglichkeit einer Menge menschlicher Sagen, Rechts-, Glaubens- und Sittlichkeitsformeln, aber sie glauben nicht an die Möglichkeit einer radikalen Umwertung und Umwandlung derselben, denn ein solcher Umsturz würde zur Erschütterung unserer sozialen Ordnung und Vernichtung unserer Kultur führen. Vor dieser Gefahr schreckte Tolstoi nicht zurück. Mit tiefem sittlichen Ernst deckte er die Widersprüche und Gegensätze auf, die zwischen unseren Kulturi- dealen und dem Leben und Treiben der Menschen liegen. Dabei gelangte er zur Geringschätzung der westeuropäischen Zivilisation und stellte ihr das russische Volkswesen gegenüber, in welchem er unverdorrene Lebenskräfte zu finden meinte. Von dieser Hochschätzung hingerissen, wurde er, der Graf, ein Demokrat und sogar zum Schein Arbeiter und Bauer, was ihn jedoch nicht hinderte, ein Kulturmensch zu bleiben und die Errungenschaften der europäischen Zivilisation für sich nutzbar zu machen. Hierin liegt einer der wesentlichsten Widersprüche in Tolstoi's Denken und Streben, aber die Widersprüche häufen sich, je weiter man in seine Welt- und Lebensanschauung eindringt. Was er in seinen Schriften predigt, ist kein neues Lebenssystem, sondern es gleicht einer zusammenhangslosen Gesehsammlung, in welcher viele Sätze die andern aufheben oder umstoßen. Die Verneinung, welche seit Puschkin immer und immer wieder in der russischen Literatur auftaucht, hat in Tolstoi ihren beredtesten Fürsprecher gefunden. Fast alle bestehenden menschlichen Einrichtungen sind in seinen Augen nicht nur unzulänglich, sondern schlecht und teilweise ungerecht und auf diesem Pfade fortschreitend ist er zu einem Ideal-Anarchismus gelangt, der zum Chaos führt. In seinem Edelmut und geleitet von einer erhabenen Menschenliebe, über sah dieser hoch begabte Denker, daß seine Weltanschauung nur für diejenigen eine nachhaltige Wirkung haben könne, die wie er eine mächtige sittliche Kraft in sich tragen und ernsthaft über Leben und Menschen grübeln. Denn über der Pforte seiner Welt steht das Wort „Entsagung“ und für diese ist weder der gebildete Durchschnittsmensch noch die gewaltige Masse der Ungebildeten zu gewinnen.

Ein neues annehmbares Lebensevangelium hat also Tolstoi nicht geschaffen. Er hat zwar mit scharfem Blick alle Krankheiten und Gebrechen der leidenden Menschheit bloßgelegt, aber nicht das sichere Heilmittel gefunden.

Trotz alledem hat er Werke hervorgebracht, die nicht nur für sein Vaterland, sondern für die Menschheit im allgemeinen einen hohen, bleibenden Wert besitzen. Seine Romane und Erzählungen sind Kunstwerke ersten Ranges und seine moralisch-philosophischen Schriften dürfen, was die in ihnen reichlich enthaltenen Einzelbetrachtungen anbetrifft, als ernsthafte, tiefe Erwägungen eines die Wahrheit suchenden Denkers angesehen werden. Sie sind nicht nur mit dem Verstande, sondern auch mit warmem, liebevollen Herzen geschrieben. Geht man über die Schwärmerereien hinweg, so bleibt noch ein gewaltiger Stoff zur Erbauung für jeden christlich fühlenden Menschen.

Arthur Leist.

Wie sich d'r Hangeorg äußert.

Unter dieser Überschrift erhielten wir dieser Tage nachstehendes Schreiben aus Mitau in Kurland:

I siehl me gradaweags drzua zwonga an amol ebas von miar haera zu lau, denn überal, wo de au et nakommst, sagat dia guate Leut, dui „Kaufajesch Boshjt“ maach gar foe so guata Unt'rhaltung-mai, wie friar, wo d'r Hannes öfter gschriba heb; und do siecht i, daß des Leasa unserer „Kaufajescha Boshjt“ stark vr'nochlässecht wurd. Noe, in Gegadoel, miar jodet un-ser guata Zeiteng vielmehr schäba, für sui stau und arbeits, daß sui recht viel Leaser gweina mecht. Maera Moeneng noch jodet miar en Stolz druf hau und sui jot em a jeba Haus gleasa werda. Aber noe! Statt sich für dui „Kaufajesch Boshjt“ zu entressiara und ebas fürs allgemeine Wohl beitruga, leasat viel liabar da „Petersburger Herold“, oder „Труженский Листок.“ und woeh Gott wie dia Blätter elle hoepat, als ob miar foe oegane Zeiteng hättet. I kam dui Zeiteng gar et guing loba und empfela, und würde dia Leit maem guata Not solga, so würd dui „Odeßaer Zeiteng“ uns au et so sche nachstella und saga, miar Kaufajer bäbe, scheint's, no foe Bedürfnis für a Zeiteng und sia hättet des von uns bei unstraff hoeha Stand d'r wirtschaftlichen Kultur et erwartet. Abar i muach sa, daß des bei deara au a bisle Grofmacherei ischt, denn i leam dia Südrussländer aus am Fondament raus; do send dia ganz uf am lega. I will gar et weit gau und von miar selbar a Beispiel nehma. I kann's emol gar et v'rbaasa, bis dear glickech Sonn-deck kommt und vr'zwagle fashjt, bis d'r Boshjtbotta miar mac „Kaufajescha Boshjt“ brenzt; und so, dent i, gohts fashjt elle, dia se leasat. Und d'rzua, wenn no so entressante Sacha dren standet. In so ama Fall leas i se a baar mol durch und em-mar ischt's mar wieder mi, und manche Sacha send m'r no au viel v'rständlechar, als vorhear. Grad en d'r letschta Zeit ischt b'fonder's entressants und ertraechech zum leasa. So skol en d'r 35 Nr., daß deane Helenadärfer ihar „Zentralischual“ bestädecht worde sei. Nicht des et a groha Fraed, daß miar eidlech amol a oegana Zentralschual für unsre transtaukajesche Kolonia hent? Des ischt doch scha a groß'r Fortschritt en d'r Bildeng und miar hoffat jekt, daß en Zukunft unser Jugend au besser ausgebildet wurd, als bis jekt. Am maeshta gallt m'r aber des, daß m'r au Lehrer draus werda kann, weil des elle unsre kaukajesche Kolonia arg notduat. Deshalb gratuliar i Euch Helenadärfer zu Eura mijsa Schual und wensch Euch recht viel Glick d'rzua! Außer deam soll bei deane Helenadärfer au a „Frauaverin“ ens Leaba grusa worde sae und a „Zeilengs-verein“ soll au gegendat werda. Dia Helenadärfer griagat au

ellas, so daß i's bald beneid. Aber schadet mir, dia solla no ellas guat aerichta und deane andere Kolonia mit guatam Beispiel vorausgan, no gohst an bei deane amol besser, wenn se em Fall an so Verein odar Schula grenda wellt. Bei deara Gleagahaet mecht i aber dia Helenadarfer uf ve Sach ganz besonders aufmerksam macha, nämlich auf dea „Evangelescha Zenglungsverein“. Sia solle sich foama groösa Werk et entfaga, sondern recht drufflos arbeita, daß des Werk so bald wia meglech zustand komma mecht, denn mir nügledaras kanns für unsar männlecha Jugend gar et geba. Stattds am Obad auf d'r Gass vom schwanza und do ellerhand Unsuag treiba, dede sia sich no en iharam Zenglungsverein versammla und dort en lehreida Vortrag ahaera, a Musik macha oder verschiedene Spieler spiela u. s. m. a. Und wenn deara Zenglungsverein no a bisle guat stan det, no kemte se sich an a ganz groösa Turnhall bana und sich en Turnlehrer halla. Kemte se no an scho a bisle guat turna, no lechte se an von Zeit zu Zeit groösa Schauturna v'rsanstalta und somit Geld v'deana, zom dea Verein unt'erhalta. No wearnd schau dia and're Miba an Luscht griaga und sich aeschreiba lau; und uf dui Melodie kemt er no in en bliahenda Zustand komma. Natierlech will ich demit no ja oder zeiga, wia m'r des macha lecht, oder wia des dia andere Zenglungsverein machet.

Kurzom, m'r sieht halt überall, daß an bei unsre kauftajische Schwoba z's Leaba allmählech erwacht, was so recht erfreulech und frechtlech isht. Worom soll denn eigentlech d'r Schwob emm'r d'r leticht jat oder bleiba? No! des lot sich d'r Schwob et nochsa, und des derf er au et fac. Grad wegar deam muntre i unsar schwäbische Jugend auf, daß se sich an für so Sacha entressiara mecht; daß en iaram Gemiat an Luscht für Turnerei erwada mecht, daß se sich am Red schwenga mecthat, daß no dia Musikla so gradet! No kemte se an allgemeine Turnausflug macha und d'rbei lüchtede Burtscha- und Turnliadar fenga, daß no so halla und schalla det, und d'r Wald no mit am a donnerda, dreifacha „Gut Heil“ erwiedra mecht!

D'r Hangeorg.

Aus aller Welt.

Furchtbare Szenen bei einem Brande spielter sich, wie aus London telegraphiert wird, unlängst in der Stadt Barnsbury ab: In einem Hause, in dem fünf Familien mit kleinen Kindern wohnten, geriet das Souterrain durch Überkochen von Teer in Brand, wodurch einer Frau namens Stoneman mit ihren drei kleinen Kindern im obersten Stock der Ausweg abgeschnitten wurde. Da die herzerweichenden Hilferufe der Unglücklichen fruchtlos blieben, begann die Mutter ihre Kleinen den Untertischenden aus dem Fenster zu werfen. Das erste, ein fünfjähriges Mädchen, fiel in den Vorraum des brennenden Souterrains und wurde getötet; das zweite, ein zweieinhalb-jähriges Mädchen, fiel auf den eisernen Zaun und wurde tödlich verletzt; das dritte Kind, ein 15 Monate alter Junge, wurde unverfehrt aufgefunden. Die Mutter kletterte danach auf dem Sims in das Fenster des Nachbarhauses und wurde gerettet. Sie liegt jedoch an Kervenhof im Krankenhaus schwer danieder.

In Schnee und Eis. Am 19. Februar erst traf in Paris von der am 6. Februar von Petersburg abgegangene Passagierzug ein! Die Reise hatte also 2 Wochen gedauert. Die „Pet. Stg.“ berichtet näher hierüber folgendes: Der Zug blieb während eines furchtbaren Schneesturmes in der Nähe von Koslow im freien Felde stecken. Der Lokomotivführer versuchte die Schneewälle zu forcieren, indem er Voldampf gab, aber die Kupelungen brachen und nur die Lokomotive konnte die nächste

Station erreichen, wo sie schließlich entgleiste. Währenddessen wurde der Zug allmählich verwehrt; es wurde in den Waggonen Finster und bitterkalt. Die Passagiere befanden sich in der äbelsien Lage — sie erwarteten den Tod. Endlich, nach 18 Stunden hörten sie den Püß einer Lokomotive, die in voller Fahrt die Schneeberge forcierte und auf einen Waggon 2. Klasse auframte, der zertrümmert wurde.

Der Zug wurde schließlich mit Mühe zur Station geschleppt, wo es sich herausstellte, daß etwa 20 Passagiere während der Fahrt an den Blattern erkrankt waren.

Kirchliche Nachrichten: Tiflis.

Aufgehoben: Zum 1. Mal: Christian Wengerseld, Schneidermeister, mit Amalie Schrottmann.

Getauft: Frieda Louise Hornig.

Gestorben: 1) Der Mechaniker Eugen Erhardt im 52. ten Jahre.

Gottesdienst

in der katholischen Petri-Pauli-Kirche, Nikolaistraße.
Sonntag, den 16. März.

Um 10 Uhr: Supplikationsmesse.

Um 10 1/2 „ Predigt in deutscher Sprache (Pater Reugum: über den verlorenen Sohn, Teil III).

Um 11 „ Predigt in polnischer Sprache.

Um 11 1/2 „ Hochamt mit Kaisergebete.

Yustige Gese.

— **Aus der Schule.** „Frige, warum kommst Du so spät?“ — „Mein Vater hat mir jebraucht!“ — „Na, da hält' er doch jemand ander'n jebrauchen kommen!“ — „Ne — er hat mir verhaun!“

— **Auch ein Grund.** **M u t t e r:** „Ich muß mich sehr über dich wundern, Alara, machst du dir denn etwas aus dem langweiligen dicken Herrn Müller, der uns jetzt so oft besucht? Unterstützt du seine Werbung etwa?“
T o c h t e r: „Nein, Mama; aber ich möchte gern die Pflanzen gut jerechert haben, die ich im Herbst in Gastein sammelte, die lege ich immer auf seinen Stuhl.“

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Arthur Leist.

200 Rubel monatlich

kann jedermann leicht verdienen, als Nebenerwerb. Auskunft gratis und franco unter „R. R. N.“ durch Handelshaus L. & E. 9277 Metz & Ko., Moskau. 67—9

„Die Werkstatt“

Wochenschrift
Wiesbaden.

Dieses Blatt, das nun im 23. Jahre erscheint, ist so recht das „Leibblatt“ des gewerbetreibenden Mittelstandes, echt volkstümlich und kernig geschrieben, mit vielen nützlichen Rezepten, ansprechenden Erzählungen und Abbildungen, sowie einer kurzen Wochenübersicht über alles, was in der Welt vorgeht. Preis nur 1 M. vierteljährlich, bei der Post und dem Buchhändler; direct bezogen 1,40 M. Probenummer umsonst. Anzeigen, die sehr wirksam sind, kosten nur 30 Pf. die Zeile. Probenummern durch **Meiner Konrad in Wiesbaden.** 0—1

Der Landwirt, Wochenblatt für die deutschen Landwirte. Auf- lands herausgegeben unter Mitwirkung tüchtiger Fachmänner von **Joh. Vuch. Anapa.**

Wohl selten ein Blättchen wirkt bindender auf den Landwirt ein als der „Landwirt“. Dies haben schon viele Hunderte von Landwirten bezeugt und erlannt. Es schließt den Landeuten eine neue Welt auf und zeigt ihnen die Landwirtschaft in einem schöneren Lichte, giebt Stoff zum Nachdenken und regt zu interessantesten Versuchen an. Es bringt interessante und lehrreiche Artikel über Ackerbau, Viehzucht und Geflügelzucht, Garten und Obstbau, Weinbau, Bienenzucht, kurz überall kann der Landwirt etwas Neues entdecken und noch lernen. Auch für die Hausfrau ist es ein Blättchen von großem Werte und Nutzen, denn es bringt zahlreiche nützliche Winke und Ratichläge für Haus, Wirtschaft und Küche, so daß sich das Blättchen in vielen Familien als treuer Hausfreund bereits in Stadt und Land eingebürgert und die Thür geöffnet hat.

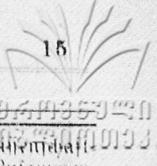
Außerdem werden an die Leser jährlich Neuigkeiten von verschiedenen Samen versandt, um dieselben zu Versuchen anzuregen.

Im Briefkasten werden Fragen unentgeltlich beantwortet und auch sonst erhält der Leser in allen Fällen Auskunft.

Der Preis jährlich mit Zustellung nur 2 Rbl. 50 Kop.

Adresse: Редакция газеты: **Der „Landwirt“** гop. Анапа, Кубанской области.

Probenummern gratis!



Gesucht wird ein erfahrener

Wirt für den Biergarten bei der Brauerei Dietrich. Erforderlich ist eine Kaution von 2000 Rbl. 2-2

Aelterer deutscher Arzt

wünscht zum Herbst, event. gleich, eine Stelle oder Nachweis eines Ortes, wo frei prakt. Arzt erwünscht (Chirurgie, Haut- und Geschlechtskrankheiten) event. Ankauf (Haus mit Garten) möglich. Adr.: Александровскъ, Екатеринбург. губ., Кур-касская больница. 1-1

Für gewöhnliche russische

Marken zu 7, 10, 14 und 20 Kop. auf wasserrecht gestreiftem Papier mit Milchstrahlen zahlr. 50 Kop. per Tausend. Ferner kauf' fortwährend jeden Resten aller Art andere russische und ausl. Marken. Besonders hohe Preise zahlr. für alle seltenen Marken auf ganzen Converts bezw. auf Briefen. Ad. Карнигъ, Ренель, Гонзирокан. II. 2-2

Gegen vorzeitige Schwäche bei Männern

Yohimbin Spiegel

wird das seit Jahren als das einzige, wissenschaftlich erprobte und in seiner Zusammen-
setzung erkaunte Heilmittel von den medizinischen Autoritäten aller Länder empfohlen.
Professor Dr. Cullenburg schreibt:
„Yohimbin Spiegel macht wenigstens bei der Behandlungen der nervösen und Impotenzformen jede andere Form medikamentöser Behandlung überflüssig.“
Vorrätig in allen Drogenhandlungen und Apotheken.
Literatur versendet gratis und franko: Handelshaus Julius Praetorius, Moskau,
Der große Erfolg von Dr. Spiegel's Yohimbin-Tabletten hat Kälcher veranlaßt, Radungen und Etifetten nachzuahmen. Es wird vor Bezug der fein Yohimbin enthaltenden wirkungsvollen Nachahmungen gewarnt; gegen die Betrüger wird gerichtlich vorgegangen. Nähere Aufklärungen über Fälschungen erteilt obige Firma. 61360 2-1

Radikale Heilung des Trippers, des akuten und des chronischen, mit allen seinen Folgen!
Allen ist bekannt, wie schwer bis jetzt die Krankheit, welche Tripper genannt wird, zu heilen war, besonders seine chronische Form. Ungeachtet dessen giebt das neuerdings von Professor Sieber erfundene, „Antigonorrhoein“ benannte Präparat glänzende Resultate bei der Behandlung dieser hartnäckigen Krankheit. Täglich laufen Dankbriefe ein, welche beweisen, daß nach Einnahme des Mittels „Antigonorrhoein“ die Krankheit spurlos vergeht. Den Augen für Kranke im Auge haltend und um Fälschungen zu vermeiden, erkennen wir in dieser Angelegenheit keine Vermittler an und bitten daher, sich mit den Bestellungen unmittelbar an unsere Hauptniederlage zu wenden. 2 Marken „Antigonorrhoein“ für vollständige Heilung werden nach Erhalt von 5 Rubel, oder auch per Post-Nachnahme verlangt. Versand laut Post-Tarif. 73786 Die einzige Niederlage: St. Petersburg, Oekonomisches Apotheker Depot, Litceyn, 30-251. 3-2

Weinvertretung

für Riga und evtl. auch für Liv-, Est- u. Kurland von einem gut eingeführten Agenten und Fachmann gesucht.
Nur in Weinhäuser und Producenten betreiben ihre Offerten und Bedingungen in deutscher Korrespondenz zu senden an: 12-2
Karl Kastorff, Riga, Theater-Boulevard, 2.

Jeder Deutsche in Rußland,

der Beziehungen zu den baltischen Provinzen hat oder über das dortige Leben zuverlässig und schnell unterrichtet sein will, sollte die Riga'sche Rundschau abonnieren. Abgesehen davon empfiehlt sich die Riga'sche Rundschau durch die Auswahl und Verarbeitung des sonstigen Zeitungsstoffes. Sie bemüht sich, ein möglichst vollständiges Bild unserer Zeit und ihrer Geistesströmungen zu geben. Leitartikel aus berufener Feder orientieren den Leser in allen aktuellen politischen und volkswirtschaftlichen Fragen des In- und Auslandes. Die politische Richtung der Riga'schen Rundschau ist liberal. Besonderer Nachdruck wird auf den unterhaltenden Teil und auf die Berichterstattung aus allen Gebieten von Kunst, Wissenschaft und Leben gelegt. Der Redaktion des Handelsteils wird eine besondere Sorgfalt zugewandt.

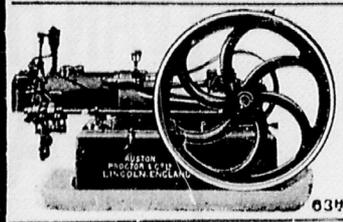
Jeder Abonnent erhält einmal im Monat gratis die Illustrierte Beilage und hat, solange die jeweilige Abonnementsquittung gilt, ein Inseratenguthaben von 20 Zeilen bei jährlichem, 10 Zeilen bei halbjährlichem und 5 Zeilen bei vierteljährlichem Abonnement. In Anbetracht des Gebotenen ist daher der Abonnementspreis (über die Post im ganzen russischen Reich—2 Rbl. 50 Kop. vierteljährlich) äußerst niedrig bemessen. Probenummern werden auf Verlangen kostenfrei versandt. Man abonniert bei der Expedition der Riga'schen Rundschau, Riga, Domplatz 11/13.

Annoncen in der Riga'schen Rundschau sind, infolge der weiten, stetig wachsenden Verbreitung des Blattes, von großer Wirkung. 3-2

Sandfeld—Diamantfeld,

wenn es, gemischt mit Zement, auf den billigen, bestbewährten patentierten Maschinen G. Schulzes, Gisleben, Deutschland, zu Dach- und Mauerziegeln verarbeitet wird. — Einfache hochlobende Industrie! Auskunft erteilt Ф. Шроманеръ, г. Аккерманъ, Беес. губ. 52-11

STUCKEN & K^o



Baku

Grosses Lager von

- Petroleum-Motoren „RUSTON“
- Dampfmaschinen, Dampfkesseln,
- Dreschmaschinen, Locomobilen,
- Strassen-Locomotiven & Dampfpflügen,
- Bewässerungspumpen,
- Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,
- Oel-, Heu- & Baumwollpressen,
- Mühlen, Sägemühlen,
- Reis-Reinigungs-Maschinen

„ENGELBERG“.

Gegründet 1872.

Samen-Depot

Larché. Gemüse-, Blumen- und
Gras-Sämereien.

Kataloge gratis. Tiflis, Michael-Pros., 23. 10-5



Weltverein. Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr, Prospekt
gegen Einfindung einer 10-R. Marke franco von
d. Zentrale d. Wel. v. Vereins, München, Auenstr. 64 I

Atelier von Damen- & Kinderhüten
Madame Marie

Golowin-Prospekt, Haus Mirsojew, dem Theater gegenüber.
Stets große Auswahl von Pariser Hüten. Trauerhüte werden
extra angefertigt. Versand nach auswärts gegen Nachnahme.

Akademie für Damenbekleidung
von Frau E. Petroff,
geb. Jahn.

Smirni-Str. № 2. (Kasparskaja, № 2.)

3-monatliche Kurie nach der ausländisch-deutschen, patentirten Methode
"Beckus". Die Damen arbeiten sich 2-3 tabellos sitzende Kleider: 1. Mo-
nat von 9-12 Uhr - Theorie; 2. und 3. Monat von 9-2 Uhr - Prakti-
kum des Kurus 30 Mal. Annahme von Schülerinnen jeden 1. des Monats.
Kamereit; jeden Tag von 12-1 Uhr. Zur selben Zeit werden gern
nähere Erklärungen gegeben.

3-1

Gebrüder Schück,
in Scharfrodar, (München) empfehlen ihr Lager von
120 000 C. bitanen (Apfel, Birnen, Kirschen, Pfäumen,
Pflaumen, Nektarinen u. Bl. m.) vorzüglich sortirt, nur echte
Sorten; 75 000 Kisten und sonstige Sorten; auch
hoher Qualität; 100 000 Bittlinge, Böttlinge von Weiden,
Kämen und Stauden zur Anlage von Leinwand, Seiden,
Georginen, Pflanzen aller Art.

Sämereien:
Gras, Klee, Luzerne, von anerkannter Güte.
Verlangen Sie unseren Katalog!



**HEUTE
UND JEDEN
FOLGENDEN TAG**

**IST DAS BESTE
FRÜHSTÜCK
IN JEDER FAMILIE
EINE TASSE**

**VAN HOUTENS
CACAO.**

ER SCHMECKT VORZÜGLICH,
KRÄFTIGT MUSKEL UND NERVEN
UND IST BILLIG,
DENN 1 PFUND GIEBT
HUNDERT TASSEN

ÜBERALL ZU HABEN • VERMEIDET NACHAHMUNGEN
ALLEINIGE FABRIKANTEN:
C.J. Van Houten & Zoon, Weesp. (HOLLAND.)



Hauptniederlage beim Handelshause Hoerberth de Schwarzthal
& Co, Odessa.

64854

1-1